

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 156 (1988)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15/1988 156. Jahr 14. April

Dem Ruf Gottes entsprechen

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 25. Weltgebetstag für geistliche Berufe 229

Ist das Ordensleben Zeichen in einer säkularisierten Welt? Zum bleibenden Sinn und den sich wandelnden Möglichkeiten christlichen Ordenslebens ein theologischer Beitrag von Paul Hinder 230

Weihbischof Wolfgang Haas 231

Priester - Diener an der Freude
Von der Chrisam-Messe in der St.-Ur-
sen-Kathedrale Solothurn berichtet
Max Hofer 234

Sitzungsreiche Tage in St. Gallen
Es berichtet
Arnold B. Stampfli 235

Auf dem Weg zum neuzeitlichen Schweizer Katholizismus Ein Literaturbericht von Rolf Weibel 235

Junge begeistern sich für Christus
Ein Tagungsbericht von
Tilbert Moser 238

Hinweise 239

Amtlicher Teil 240

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Sitten: Altheus-Reliquiar (um 800)



Dem Ruf Gottes entsprechen

Verehrte Brüder im Bischofsamt!

Geliebte Brüder und Schwestern in aller Welt!

1. Am 24. April werden wir voll Freude und österlicher Hoffnung den Weltgebetstag um geistliche Berufe begehen.

Es sind 25 Jahre vergangen, seitdem der unvergessliche Papst Paul VI. die ganze Kirche einlud, an einem besonderen Tag um geistliche Berufe zu beten. Dabei bezog er sich auf die Lehre (Mt 9,38; Lk 10,2) und auf das Beispiel des Herrn (Lk 6,12). Er bedachte aber auch, dass die Berufung ein Geheimnis bildet, das ein Geschenk Gottes und zugleich Frucht des Gebets ist.

Es ist tröstlich festzustellen, dass seitdem die Zahl der Neupriester und derer, die Christus auf den Weg der evangelischen Räte folgen wollen, in einigen Teilen der Welt spürbar gewachsen ist. Das Bemühen um geistliche Berufe trägt also reiche Frucht, wenn es nur beharrlich und unermüdlich bleibt. Die Krise wird dort langsam überwunden, wo der Glaube intensiv gelebt, die Neuevangelisierung verwirklicht wird und das Ostergeheimnis Christi Gestalt annimmt.

2. Heute empfindet man überall die Dringlichkeit neuer Berufe für das Priestertum, für die Missionen, für die geistlichen Orden und die Säkularinstitute.

Wie eindringlich spricht der Herr: «Erhebt eure Augen und schaut die Felder: sie sind schon gelb zur Ernte» (Joh 4,35), und: «Bittet also den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld sende!» (Mt 9,38). Diese Einladung sollen wir gläubig und hoffnungsfroh annehmen. Eine Pastoral der geistlichen Berufe ist undenkbar ohne beständiges und drängendes Gebet. Dieses soll vor allem die Bereitschaft zur eigenen Mitarbeit ausdrücken. Das Gebet muss aber nicht nur um die Berufung selbst, sondern auch um die Ausdauer, um die Selbstheiligung und um fruchtbares Wirken der Berufenen bitten.

3. Der Weltgebetstag um geistliche Berufe erhält seinen besonderen Akzent durch die Feier des Marianischen Jahres, das Seelsorger und Gläubige um die Mutter des Erlösers als Vorbild und Mittlerin geistlicher Berufe versammelt.

Jeder, *der selbst berufen ist*, und seinen Blick auf Maria richtet, findet dort ein verlässliches Vorbild dafür, dass man die Pläne Gottes erkennt, indem man ihnen entschieden folgt, und die Opfer, die diese Berufsentscheidung fordert, demütig und freudig annimmt (vgl. Lk 1,28-38; Joh 19,25).

Die Gläubigen sollen bei ihrer Sorge um geistliche Berufe bedenken, dass die selige Jungfrau «durch ihre vielfältige Fürbitte die Gabe des ewigen Heiles erschliesst» (Lumen Gentium, 62), dass sie das Geschenk der geistlichen Berufe vermittelt und als Mutter aller geistlichen Berufe angerufen werden kann. *Sie wirkt mit mütterlicher Liebe bei der Erneuerung und Festigung der Söhne und Töchter der Kirche mit.* Jene Worte, die Jesus am

Kreuze zu ihr sprach: «Frau, siehe da, dein Sohn» und zum Jünger: «Siehe da, deine Mutter» (Joh 19,26) beschreiben die Bedeutung Mariens für das Leben der Jünger Christi. Sie bringen zugleich ihre geistliche Mutterschaft zum Ausdruck, indem sie um die Gabe des Hl. Geistes bittet, der neue Kinder Gottes erweckt (vgl. Redemptoris Mater, 44).

4. Lasst uns also auf Maria schauen, die nicht nur besser als alle anderen dem Ruf Gottes entsprach, sondern die auch mehr als alle anderen dafür Sorge trägt, dass die Heilspläne Gottes jeden erfassen gemäss der wunderbaren Botschaft Gottes, der alle dazu beruft, mit ihm zu wirken (vgl. 1 Tim 2,4).

Ich rufe die *Brüder im Bischofsamt*, die *Priester* als ihre Mitarbeiter, die *Orden und Kongregationen* und insbesondere die Beauftragten für die Weckung geistlicher Berufe, ferner die *Katecheten* und *Lehrenden* sowie alle, die in irgendeiner Weise beim Apostolat der geistlichen Berufe mitwirken, dazu auf, dass sie am Sonntag des «guten Hirten» und im Laufe dieses Marianischen Jahres auf die Rolle Mariens für die Weckung geistlicher Berufe hinweisen.

Die Marianischen Heiligtümer in der ganzen Welt mögen bevorzugte Zentren für die Weckung geistlicher Berufe und eindringlicher Gebete um Berufe sein, damit unser Flehen zum Herrn der Ernte auf Mariens Fürbitte Erhörung finde.

Auch die *christlichen Familien*, die die ersten Seminare und die unersetzliche Quelle geistlicher Berufe bilden (vgl. Optatam totius 2), rufe ich dazu auf, eine christliche und besonders marianische Gebetskultur zu schaffen, die es ihren Kindern ermöglicht, die Stimme des Herrn zu vernehmen und grossmütig und mit freudiger Ausdauer darauf zu antworten.

In ganz besonderer Weise richtet sich meine Botschaft an *die Jungen Menschen*. *Ich möchte, dass die Jugend in aller Welt sich stärker Maria zuwende*. Sie trägt ja selbst unzerstörbare Züge der Jugend und unvergänglicher Schönheit. Ich wünsche, das die jungen Menschen ihr immer mehr vertrauen und ihr ihr eigenes Leben anvertrauen.

Maria, der Mutter der göttlichen Gnade, empfehle ich die geistlichen Berufe. Der neue Frühling geistlicher Berufe, ihr Anwachsen in aller Welt seien ein Unterpfeiler ihrer mütterlichen Mitwirkung beim Geheimnis Christi in unserer Zeit und im Geheimnis der Kirche auf der ganzen Welt.

Lasset und beten:

«Du Mutter der Kirche, höre unser Gebet. Du hast mit Deinem «Ja» dem Herrn das Tor zur Welt, in die Geschichte und zu den Seelen der Menschen geöffnet, indem Du demütig und in voller Hingabe den Ruf des Höchsten angenommen hast.

Gib, dass viele Männer und Frauen auch heute den einladenden Ruf Deines Sohnes begreifen: «Folge mir!» Gib ihnen den Mut, ihre Familien, ihren Beruf und ihre irdischen Hoffnungen zu verlassen und Christus nachzufolgen.

Halte Deine mütterliche Hand über die Missionare in aller Welt, über die Ordensleute, die den Alten, Kranken, Behinderten und Waisen beistehen; über alle, die andere unterrichten, über die Mitglieder der Säkularinstitute, die so viele gute Werke anregen; über alle, die in strenger Klausur in Glaube und Liebe leben und um das Heil der Welt beten. Amen!»

Zugleich erbitte ich euch, ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, den Priestern, den Ordensmännern und Ordensfrauen, und dem ganzen Volke Gottes, besonders aber den jungen Menschen, die grossmütig die Einladung Jesu zur Nachfolge annehmen, von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 16. Oktober 1987

Johannes Paul II.

Theologie

Ist das Ordensleben Zeichen in einer säkularisierten Welt?

Wer eine Luftaufnahme der St. Galler Altstadt anschaut, kann leicht feststellen, wie sich hier eine Siedlung weitgehend in Funktion eines klösterlichen Kulturzentrums entwickelt hat. Auch die Betrachtung der Einsiedler Dorfanlage zeigt deutlich, wie sehr sie vom Kloster und seiner Wallfahrtskirche her bestimmt ist. Viele alte Stadtbilder weisen die mehr oder weniger beherrschende Stellung einer Kirche oder eines Klosters auf. Die Bedeutung des Religiösen springt sozusagen architektonisch in die Augen. Es war eine Zeit, als das Sakrale den Ordnungspunkt für das Säkulare abgab.

Das hat sich unterdessen gründlich geändert. Siedlungen werden heute nicht mehr von einem religiösen Zentrum her oder auf es hin geplant. Es sind andere Faktoren bestimmend geworden: die vorteilhafte Wohnlage, die günstigen Verkehrswege, die Erreichbarkeit des Arbeits- und Einkaufsplatzes usw. Die Städte- und Bauplaner von heute denken nicht mehr von einer religiösen Sinnmitte her, die sich sichtbar niederschlägt. Dies geschieht allenfalls noch insofern, als der «Heimatschutz» einen historischen Komplex für das Auge erhalten möchte. Ob sich hinter den historischen Mauern aber ein Museum, ein Konzertsaal, ein Restaurant, Ausstellungsräume, eine Bank oder eben eine religiöse bestimmte Gemeinschaft mit einem Kultraum verbirgt, ist von aussen besehen vielfach zweitrangig.

Die Kirche und in ihr die Orden sind gewissermassen zum Mobiliar für gewisse Sinnstuben des sonst weltlichen Daseins geworden. Entsprechend einer noch vorhandenen Nachfrage werden gewisse Räume allenfalls noch reserviert. So richtet man in einem Spital – vielleicht erst in spätester Planungsphase – noch einen Andachtsraum ein. (Man vergleiche daneben die zentrale Stellung des Kirchenraumes im alten Bürgerspital der Stadt Freiburg!) Städte und Quartiere werden geplant und gebaut – die Erstellung einer Kirche oder eines Kultraum-

* Dieser Beitrag ist das theologische Referat der letzten Jahrestagung der VOS (Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz); vgl. W. Ludin, Ordensleute in «Mit-Existenz» zu ihren Zeitgenossen, in: SKZ 155 (1987) Nr. 31–32, S. 504 f.

mes hängt von der Nachfrage ab, ist aber im allgemeinen nicht mehr bestimmend. Das Säkuläre ist der Ordnungspunkt geworden – auch für das an seinem streng zugewiesenen Ort tolerierte Sakrale.

Eine erste Folgerung für die Zeichenhaftigkeit

Mit diesem architektonischen Exkurs lässt sich eine erste Feststellung und Folgerung verbinden: Die Kirche und ihre Ausprägung in religiösen Gruppen wie zum Beispiel den Orden haben in einer stark säkularisierten Welt einen Funktionsverlust erlitten, der sich auch auf der Ebene sichtbarer Zeichen bemerkbar macht. Natürlich gibt es auch noch den Bestand der traditionellen Kultur, die man – oft mehr aus ästhetischen und folkloristischen, denn aus religiösen Motiven – sorgfältig hütet. In der modernen Industrie- und Handelswelt werden wir aber weitgehend vergeblich nach Wegkreuzen, Bildstöcklein und Kapellen suchen. Die moderne Kunst ist nicht mehr massgeblich von religiösen Sujets geprägt. Auf den Strassen unserer Städte und Dörfer begegnen wir nur noch selten Menschen, die durch ihre Tracht sichtbar auf ihren religiösen Beruf hinweisen. Auch wo man das Religiös-Kirchliche als einen Sektor unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit gelten lässt, wehrt man sich gegen seine ungefragte Einmischung in die übrigen Sektoren.

Mit dieser Feststellung meldet sich auch die Frage: Ist die Kirche und sind mit ihr die Orden ein – allenfalls geschätztes – Kunstmobiliar einer sonst völlig weltlich gewordenen Welt? Ist die momentan auch feststellbare Restauration mehr als eine Schockreaktion auf die Verweltlichung und die damit verbundene Zerstörung traditioneller Kultur? Gefahr und Versuchung sind zweifellos gegeben, dass man den christlichen Glauben mit seinen herkömmlichen Kulturausprägungen an gesicherte und möglichst ungefährdete Orte auszusiedeln sucht. Was aber dabei entsteht, ist eine Art religiöser «Ballenberg».

Wie man in Ballenberg oberhalb Brienz alte Häusertypen wieder aufbaut und in ihnen die Lebensweise früherer Zeiten demonstriert, so möchten wir oft auch aus einem verständlichen Heimweh heraus Orte, an denen man ungefährdet das kirchliche oder mönchische Leben des 19., des 16., des 13. oder meinetwegen auch des 7. christlichen Jahrhunderts vorlebt. Solche Orte stossen zweifellos auf ein grosses Interesse und entsprechende Besucherzahlen, so wie die «historischen Betriebe» auf dem Ballenberg mehr Besucher erhalten als die alltäglichen Betriebe in der normalen heutigen Arbeitswelt. Nichts gegen solche Unternehmungen, solange sie sich ihrer Begrenztheit

bewusst sind. Aber der Normalfall kirchlichen und religiösen Lebens kann dies wohl nicht sein.

Ansatzpunkt neuer Zeichenfunktion

Wenn wir nach der Zeichenfunktion des Ordenslebens in unserer säkularen Welt suchen, ist Vorsicht am Platz. Denn die direkte Frage nach unserer Zeichenhaftigkeit scheint mir an sich gefährlich, ja sogar falsch zu sein. Sicher hat christliches Selbstverständnis und hat die katholische Theologie schon immer viel auf Zeichen gehalten. Wenn wir aber in die Glaubensgeschichte zurückblicken, finden wir im Vergleich zu heutigen Tendenzen wenig direktes und krampfhaftes Bemühen um die «Herstellung» von Zeichen. Am Anfang steht vielmehr die praktisch fraglose Erfahrung, dass in sichtbaren Handlungen, Bewegungen, Dingen zwar Unsichtbares, aber dennoch sehr Wirkliches und Erfahrbares dargestellt, gezeigt und zugänglich gemacht wird.

Die Kirche hat dabei auf ihre Weise von Jesus gelernt, der nicht nur in abstrakten Worten gesprochen hat. Vielmehr erzählte er farbige Geschichten und Gleichnisse, berührte er andere und liess sich berühren, sah er in die Augen, rührte er mit Speichel einen Erdteig an, teilte er Brot aus, ass und trank er mit Zöllnern und Sündern, wusch er die Füsse seiner Jünger usw. Beinahe alles konnte ihm als Bild und Träger jener Botschaft und Wirklichkeit dienen, für die er sich gesandt wusste und schliesslich sein Leben hingab: Den Anbruch des Reiches jenes Gottes, den er selbstverständlich seinen Vater nannte. Manches in seinem Reden und Tun erinnert an die Propheten, die in oft schockierenden Zeichenhandlungen und Bildern ihren Auftrag an die Leute brachten.

Oft genug war es ein Anspruch und eine Offenbarung in der Verhüllung. Die Wort-, Bild- und Handlungssprache war oft höchst unkonventionell. Im Vordergrund stand nicht das Bemühen, die Zuhörer und Zuschauer möglichst banal zu überrumpeln und zur Erkenntnis zu zwingen. Es ging um die Botschaft, die in vielfältiger Form die Menschen vor die Entscheidung stellte – sofern sie nur die Entscheidungssituation verstanden. Von der ganzen prophetischen Tradition gilt, was Jesus auch für sich in Anspruch nimmt: «Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu sehen, der sehe.» Jesus als der Prophet und der Gesandte Gottes vertraute darauf, dass sich der Gottesgeist in seinen Worten, Bildern und Handlungen genügend klar expliziere. So wollte auch die neutestamentliche Kirche in erster Linie die Explikationsgemeinschaft derer sein, die den Auftrag Jesu «Tut dies zu meinem Gedächtnis» nicht nur für die Euchari-

Weihbischof Wolfgang Haas,

Bischofskoadjutor des Bistums Chur, wünschen wir aufrichtig, dass ihm der Herr, der Hirte sein und für die Herde sorgen will, indem er einen Hirten einsetzt, der sie auf die Weide führt (vgl. Ez 34,16), ihm mit der Aufgabe auch die Gabe zu ihrer Erfüllung geben möge.

Auf die Person des Bischofskoadjutors werden wir in der nächsten Ausgabe näher eingehen; in dieser Ausgabe vermittelt die Amtliche Mitteilung die erste Information.

Die Bischöfliche Kanzlei des Bistums Chur legt im übrigen Wert auf die Feststellung, dass sie die Priester des Bistums rechtzeitig über die Bischofsnennungen informiert hat bzw. dass die Mitteilung an die Priester gleichzeitig mit der Benachrichtigung der Medien erfolgte und Verspätungen infolgedessen den Postbetrieben anzulasten sind (so brauchte auch die briefliche Mitteilung des Ordinariates an die SKZ für den Weg von Chur nach Luzern volle zwei Tage).

Redaktion

stie, sondern für Leben, Wort und Werk Jesu Christi überhaupt ernst nehmen.

Orden – gelebte Zeichensprache der Botschaft Jesu Christi?

Nicht selten reden heute Menschen davon, dass man «Zeichen setzen» müsse. Sie verstehen darunter eine Handlungsweise, die über den unmittelbaren Handlungserfolg hinaus Signalwirkung zeitigen soll. Praktisch alle Ordensgründungen verdanken sich solchen existentiellen «Zeichensetzungen» durch christliche Männer oder Frauen. Es waren Menschen, die – betroffen von einem Defizit in Kirche und/oder Gesellschaft – zur ihnen vom Herrn her zugewachsenen Aufgabe ja sagten und dadurch unversehens zum Zeichen wurden. Natürlich umfassen solche existentielle Zeichensetzungen mehr als nur die Ordensgründungen. Diese sind aus dem breiten Fächer nur eine besondere Kategorie, die – wie die Mützen des neuen Kirchenrechts wiederum zeigen – erst noch schwer unter einen einzigen Nenner zu bringen ist.

Wir können es auch anders sagen: Die Orden in der Kirche sind eine bestimmte Art, die Jesus-Geschichte in je eigener Färbung durch eine Gemeinschaft in die ihr zugewiesene geschichtliche Epoche hinein exi-

stentuell zu erzählen. Was die Kirche mit all ihren Gliedern insgesamt als Auftrag hat, das tun Ordensgemeinschaften mit ihrem spezifisch gefärbten «Dialekt». Dabei kommt es zu Akzentuierungen und manchmal auch Überakzentuierungen, um etwas von der Botschaft Christi gegenwärtig zu machen, was sonst allzuleicht übersehen und überhört wird. Beispielhaft und etwas antithetisch könnte man es etwa so formulieren:

– Das Defizit einer geschwätzigen und aktivistischen Kirche ruft nach kontemplativen Zeichengruppen.

– Das Defizit einer reichen Feudal- oder verbürgerlichten Kirche ruft nach armutsgeprägten Zeichengruppen.

– Das Defizit einer erfolgssüchtigen Gesellschaft und Kirche ruft nach Zeichengruppen der Solidarität mit den auf der Strecke Gebliebenen.

– Das Defizit einer Kirche der stark dogmatisierenden und gesetzlichen Verkündigung ruft nach Zeichengruppen einer verständlichen und basisnahen Verkündigung.

– Das Defizit einer zu gut in der Welt eingerichteten Kirche ruft nach eschatologisch geprägten Zeichengruppen.

Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass es sich immer um einen gelebten prophetischen – aber nicht ohne weiteres verbalen – Protest gegen die Vernachlässigung einer Dimension Jesu Christi in dieser Zeit handelt. Selbst die Trias der evangelischen Räte lässt sich so verstehen, insofern sie ein Protest sein soll gegen den Totalitarismus des Habens, des Herrschens und des Sexus. Die positive Kehrseite sollte sein die Solidarität mit den unwillentlich Armen, mit den unwillentlich Machtlosen und Unterdrückten, mit den unwillentlich Ehelosen und Unfruchtbaren. Vor unerlaubter Einseitigkeit werden solche Zeichengruppen solange bewahrt, als sie gelebte «Perikopen» des einen und ganzen Evangeliums Jesu Christi im jeweiligen geschichtlichen Kairos sein wollen. Insofern gehören solche Zeichengruppen, wie es die Orden sein sollen, integral zum Gesamtauftrag der Kirche.

Es ist allerdings entscheidend, dass das jeweilige Zeichen- oder Wertpapier durch das Leben konkreter Menschen gedeckt ist, die sich verbindlich, auf Dauer und ohne «reservatio mentalis» auf den ihnen zugewiesenen Auftrag einlassen. Nur dann ist die Gefahr einigermaßen gebannt, dass es zur Entwertung und dem damit verbundenen geistlichen Währungszerfall kommt.

Die Leserlichkeit der Zeichensprache der Orden

Schrift, Zeichen, Symbole, Sprache leben nur, wenn sie leserlich und verständlich sind. Das hängt aber nicht nur vom Inhalt,

vom Schreiber, Darsteller oder Sprecher ab, sondern ebenso sehr von der konkreten gesellschaftlichen Umwelt. Das gilt auch für Kirche und Orden. Insofern können Zeichen- und Wortsprache der Kirche, ihrer Sakramente und Institutionen nie losgelöst gesehen werden von der Gesellschaft, in der sie lebt und wirkt. Die Kultur, die Wirtschaftsverhältnisse, die politischen Bedingungen und Strukturen, das Lebensgefühl der Menschen bilden einen bestimmenden Faktor, ob und wie es mit der Leserlichkeit dessen steht, was vermittelt werden soll. Hierin besteht nun allerdings nicht nur die Not der Kirche, sondern in ihr auch der Orden. Denn die meisten Darstellungsformen der christlichen Botschaftsvermittlung sind in einem Kontext gewachsen, der uns teilweise oder ganz fremd geworden ist.

Was ist zu tun? Es gibt gewiss die Notwendigkeit des Erlernens einer «Sprache», die nicht mehr geläufig ist. Dies ist aber nur eine notwendige Voraussetzung für die «Übersetzung» in die Wort- und Zeichensprachen der jeweiligen Zeiten und Kulturen. Sonst bliebe die Botschaft Jesu Christi und der Glaube an ihn und sein Werk die Sache einer Elite, die sich in mühsamer Arbeit die Wort- und Zeichensprachen vergangener Epochen anzueignen vermag. Natürlich greift das, was Jesus Christus gesagt und getan hat, so sehr in die Mitte des menschlichen Personseins, dass sein Evangelium immer und überall in der Kraft Gottes den Menschen anrühren kann. Dennoch ist es bleibende Aufgabe, diesen «Text» in ständiger existentieller Inkulturation hier und heute leserlich zu behalten. Die kann nicht nur in der Tradierung geschichtlich gewachsener christlicher Kulturen geschehen, sondern ist immer auch ein Prozess ständiger kreativer Verheutigung (*aggiornamento*).

Als Orden müssen wir uns die Frage stellen, ob wir nicht in und mit der Kirche einer doppelten Gefahr erliegen: Entweder stellen wir einseitig das christliche Kulturpotential vergangener Epochen dar. Dabei vergessen wir zu sehr den Wandel der Kultur, der Wirtschaft, der politischen Verhältnisse, des Lebensgefühls, der Gesellschaftsformen, so dass eine unmittelbare Verständlichkeit nicht mehr gegeben ist und ein gegenwartsfernes, christliches Ghetto entsteht. Die Gefahr, dass wir religiöse Sprachen und Formen auswendiglernen, ohne sie zu verstehen und andern vermitteln zu können, ist gross. Oder – was umgekehrt auch vorkommen kann – wir nehmen die Grammatik und Sprache unserer gewandelten Gesellschaft auf, ohne dass es uns gelingt, unsern Herrn Jesus Christus in dieser Grammatik und Sprache noch wirklich zum Wort kommen zu lassen. Die Leserlichkeit der Botschaft und ihrer Zeichen ist nur dort möglich, wo

Menschen im Spannungsfeld des genannten Entweder-Oder ausharren. Anders gesagt: Heutige Christen und Ordensleute halten das eine Ohr an das Evangelium, das andere zur konkreten Welt hin. Was dann im gläubenden Menschen zu wachsen beginnt, ist die neue und verständliche christliche Wort-, Zeichen- und Verhaltenssprache.

Im Zeugenstand für Christus angesichts der säkularisierten Welt

Was bedeutet nun das bisher Gesagte für uns Ordensleute angesichts einer säkularisierten Welt? Sicher ist nicht gemeint, wir müssten bewährte und funktionstüchtige Lebensmodelle mutwillig zerstören. Auch sollten wir uns hüten, die Krise unserer Gemeinschaften – etwa die niedrigen Nachwuchszahlen – als einzig gültiges Anzeichen einer mangelnden Ernsthaftigkeit und Ausstrahlungskraft der Orden anzusehen. Dafür gibt es zu viele andere mitbestimmende Faktoren, die nicht auf das Konto unserer Nachlässigkeit und Sünde gehen. Wir sollten uns auch vor der Meinung hüten, das mangelnde Gehör für unsere Sprach- und Zeichengestalt hänge nur an der Fremdsprachigkeit und Überholtheit. Es kann ja durchaus auch an der Taubheit und Blindheit der Adressaten liegen. Gerade der Blick auf Jesus Christus, den Herrn unseres Glaubens und die bleibende Orientierungsgestalt unseres Lebens, kann uns hier vor Kurzschlüssen bewahren. Sein Reden und Tun war nicht von zahlenmässigem Erfolg gekrönt. Und er hatte es durchaus auch mit der Taubheit und Blindheit seiner Umwelt zu tun. Woran die damalige, sakral geprägte Welt krankte, davon muss unsere säkularisierte Welt ja nicht unbedingt frei sein!

Der Blick auf Jesus Christus und die Ursprungssituation aufbrechender Charismen kann uns aber weiterhelfen. Jesus Christus – und nach ihm alle echten Nachfolger und Nachfolgerinnen – hat nicht um sich selbst gekreist und Übersetzungsstudien im Blick auf die Zuhörer und die Umwelt angestellt. Er war zunächst durch und durch gepackt von der Sendung, die er von seinem Vater empfangen hat zum konkreten Heil der Menschen. Als Mensch unter Menschen sprach er in der konkreten jüdischen Umwelt einige Zeitgenossen an, indem er ihnen in oft genug verschlüsselten Geschichten und zahlenmässig begrenzten Zeichenhandlungen sagte und zeigte, wie Gott zum sündigen Menschen steht. Er tat dies offenbar ohne selbstquälerische Skrupeln in bezug auf den sichtbaren Erfolg, umso mehr aber mit dem ernstesten Anspruch seiner göttlichen Sendung. Ihm blieb auch keine Zeit, Organisationen zu gründen, Häuser zu bauen, eine eigene Tracht zu schneidern, eine eigene Liturgie zu entwickeln. Das alles und vieles

mehr blieb den Zeiten nach ihm vorbehalten. Und dennoch war und ist er das einzig massgebliche, wirksame und sprechende Zeichen Gottes in dieser Welt.

Ich denke, dass auch die Zeichenhaftigkeit der Orden in einer säkularisierten Welt nicht primär aus «Übersetzungsstudien» zwischen sakraler Tradition und säkularer Gegenwart ersteht, so bitter notwendig diese sind. Vielmehr hängt dies ab von der Frage, ob wir den sendenden Herrn durch schlüssiges Leben, Handeln und Reden einer säkularen Umwelt erfahrbar machen auch als ihren Herrn und Retter. Da könnte es nun allerdings schon sein, dass wir uns als Ordensleute die Sache etwas zu einfach machen, wenn wir uns vorschnell hinter scheinbar bewährten Formen, Bauten und Gebetsmustern verstecken, um den Ansturm der «bösen Zeit» zu überstehen. Oder andersherum und konkret gefragt:

– Sind unsere Lebens-, Konsum- und Gebetsgewohnheiten genügend davon geprägt, dass wir in einer ungerechten und bedrohten Weltordnung leben? Oder halten wir diese Welt, die ja nach wie vor Adressat von Gottes Heilszusage in Jesus Christus ist, hermetisch abgeriegelt von uns fern nicht nur durch die Klausur der Mauern und Räume, sondern durch die Klausur der Herzen und der Sprache?

– Sind wir, wenn auch als Bürger einer andern Welt, genügend erkennbar als Zeitgenossen, denen die radikale Liebe zum Vater unseres Herrn Jesus Christus nur gelingt, wenn das Herz gleichzeitig auch schlägt und manchmal wohl auch blutet für alle Menschen und nicht nur für die Klosterfreunde und das immer schon uns wohlwollend zunicke Publikum?

Ist die kleine Theresia von Lisieux – um ein Beispiel zu nehmen – Zeichen für unsere Zeit in erster Linie wegen ihrer Gewandung, der päpstlichen Klausur und des alltäglichen Klostertrabs geworden, oder nicht vielmehr deshalb, weil sie in dieser kontingenten Lebensform rücksichtslos gegen sich selbst einfach geliebt hat? Nicht die äussere Form und Observanz in erster Linie liess sie Jesus wesenverwandt werden – diese war nur ein zum Teil fragwürdiges Gefäss – sondern genau die rücksichtslose Liebe an ihrem Platz, den sie trotz zunehmender Dunkelheit nicht verliess. Ähnliches liesse sich «mutatis mutandis» von allen ernst zu nehmenden Ordensmännern und -frauen sagen (und entsprechend von allen ernsthaften Christen). Wo solche Liebe und Hingabe zündet, vermag sie den Schirm sakraler Gewandung jeglicher Art zu durchbrechen und in einer säkularen Welt Heil – und nicht Unheil – anzurichten. Damit ist gleichzeitig gesagt, dass Ordensleben zum Zeichen in unserer Welt nur werden kann, wenn wir von einer höchst

fragwürdigen spirituellen Nabelschau wegkommen hin zu einer geistlichen Proexistenz und Mit-Existenz im Verhältnis zu unseren Zeitgenossen, ohne dass wir den uns zugewiesenen geistlichen Standort verlassen.

Noch etwas: Die Zeichenhaftigkeit lässt sich nicht einfach herstellen. Sie ergibt sich vielmehr gleichsam als Nebenprodukt eines konsequenten Stehens im Zeugenstand für Jesus Christus. Wer nämlich ständig danach fragt, wie er auf die andern wirkt, betrachtet sich zuviel vor dem Spiegel und kleidet sich dann nach seinem und der andern Geschmack. Wer sich aber in seiner jeweiligen Ordensspiritualität der «forma Christi» aussetzt – als einzelner und als Gemeinschaft – dem wird bei konsequenter Lebenshaltung jene «Gewandung» zuwachsen, die ihn von selbst zum Zeichen macht für diejenigen, die dafür offen und ansprechbar sind. Die Eigenart und Andersartigkeit in Christus wird uns so – wenn er es will! – als Zeichen wirken lassen, auch wenn wir das gar nicht selbst zu merken brauchen. Unter dieser Voraussetzung – und nur so – dürfen wir uns dann getrost mit der Intelligenz und den Charismen unserer Brüder und Schwestern an den Umbau der Institutionen und Erscheinungsformen unseres Lebens machen, sofern sie unsern Auftrag in einer säkularisierten Welt mehr verdunkeln als verdeutlichen.

Orden als geistliche «Biotope» in der säkularisierten Welt

Wenn die Orden darauf hoffen, auch in einer säkularisierten Welt Zeichen sein und bleiben zu können, dann wird der Weg dazu kaum darin bestehen, dass sie im säkularen oder auch nur ekklesialen Einerlei aufgehen. Wohl wird das Zeichenvokabular von den Verhältnissen in der säkularen Gesellschaft massgeblich mitgeprägt. Dennoch kann es nicht um eine Einebnung in allgemeine Weltlichkeit oder auch nur in allgemeine Christlichkeit und Kirchlichkeit gehen. Zeichen werden und bleiben die Orden, wenn sie von ihren je eigenen Ursprüngen her das mehr oder weniger schockierende Profil der Nachfolge des Gekreuzigten und Auferstandenen in alltäglich bedeutsame Lebensqualität umsetzen, an der auch andere teilhaben. Ich möchte das Gemeinte in einem Bildvergleich deuten:

Die Orden (wie auch andere religiöse Gemeinschaften) scheinen mir innerhalb von Kirche und Welt eine analoge Funktion zu besitzen, wie sie den Wäldern in unserer Landschaft zukommt. Es wäre verfehlt, die Wälder nur als Reservat für die Nutzung durch die Holzverarbeitende Industrie oder die Holzfeuererzeugung zu sehen. So sind auch die Orden mehr als nur Reservate apostolischer Nutzung und karitativer Verheißung. In

Notzeiten wäre der Welt nicht geholfen, wenn man die restlichen Waldflächen auch noch roden würde, um daraus Produktionsflächen zu machen. Denn am Schluss stände die Erosion und damit auch Zerstörung der gesamten Kulturlandschaft. So ist auch der Kirche und der Welt nicht geholfen, wenn die «geistlichen Biotope» der verschiedenen Ordensgemeinschaften auch noch in Aktionsfelder kirchlicher und weltlicher Nutzung eingeebnet werden, so gross die Versuchung dazu sein mag. Dies zöge nämlich die Beschleunigung einer geistigen Erosion nach sich.

Waldflächen und Biotope anderer Art gehören in ihrer scheinbar begrenzten Nützlichkeit integral zur Gesundheit einer Landschaft. Auch wenn sie einigermaßen klar abgegrenzte Gebiete gegenüber kultivierter oder bebauter Flächen sind, so stehen sie doch in einem lebenswichtigen organischen Zusammenhang mit ihnen. Sie teilen und absorbieren ein Stück weit die Umweltbelastung – solange es nicht wegen Überbelastung zum Waldsterben und zur Vernichtung des Biotops kommt. Wenn sie aber gesund sind, machen sie nicht nur die Landschaft schön, sondern sind erstklassige Wasserbehälter und Luftreiniger, Lebens- und Erholungsraum, Schutz gegen Erosion und totale Verquantung der Natur. Meines Erachtens illustriert dies recht genau wesentliche Dimensionen des Ordenslebens: ein Stück lebendiger Behälter für das Pneuma Gottes und das Wasser des Lebens zu sein; zugänglicher geistlicher Erholungsraum für eine ausgetrocknete, lärmige und gestresste Umwelt zu werden; in der kontemplativen Verankerung einen lebenerhaltenden Schutz gegen geistige Erosionen in Kirche und Gesellschaft zu bilden.

So liegen die religiösen Gemeinschaften zwar voll eingebettet in der Kirche und der Welt von heute (auch in ihrer säkularisierten Ausprägung), müssen aber für die ihnen eigene Grundaufgabe die Andersartigkeit und spezifische Ausprägung im Sinne geistlicher Biotope in der ekklesialen und der säkularen Landschaft behalten. Sonst lösen sie sich auf und verlieren ihre Existenzberechtigung.

Natürlich stellt sich die sehr ernste Frage, ob wir nicht verbreitet Anzeichen eines beginnenden (geistigen) Waldsterbens an uns tragen – verursacht zum Teil durch mangelnde «Waldpflege», zum Teil durch geistige und materielle Giftstoffe in unserer Lebensatmosphäre. Ob und wie wir überleben, liegt darum nur zum Teil in unseren Händen. Ein neues Bewusstsein und entsprechende Verhaltensveränderung im Sinne der jeweiligen Ursprungscharismen können helfen, die Schadstoffbelastung einer säkularisierten Welt zu verkraften.

Kehren wir nochmals zum Anfang zurück: Die Zeichenhaftigkeit des Ordenslebens wird sich in der heutigen Welt vermutlich weniger darin offenbaren, dass Ordenshäuser ganze Siedlungsgebiete architektonisch prägen, farbige Trachten die Strassenbilder religiös akzentuieren oder machtvolle Ordenswerke die Strukturen der Gesellschaft bestimmen – obwohl es all dies auch weiterhin geben wird und geben darf. Sie wird sich eher auswirken im bewussten Schaffen ganz verschiedener «geistlicher Biotope», die durch ihr Dasein und Wirken Zeichen des heilenden Gottens in einer heilsbedürftigen Welt werden. Die klassischen Merkmale des Ordenslebens bekommen dabei eine neue Einfärbung:

- freiwillige Armut in einer gewinnorientierten und andere in Not stürzenden Welt;
- gehorsame Einordnung in eine brüderliche oder schwesterliche Gemeinschaft innerhalb einer Umwelt, die durch individualistisches Verhalten geprägt ist;
- menschlich und geistlich gereifte Ehelosigkeit in einer Welt, in der sich der erotische und sexuelle Konsum gegen die Würde des Menschen und personale Partnerbeziehung zu wenden droht;
- Parteinahme aus dem Geist Jesu für jede Art gesellschaftlich abgeschriebener oder diskriminierter Menschen in einer Welt erneut zunehmender Abgrenzung und Herabwürdigung bestimmter Menschengruppen;

Kirche Schweiz

Priester – Diener an der Freude

«Wir wollen in diesem Gottesdienst Jesus Christus, den Hohen Priester des Neuen Bundes, lobpreisen und ihm danken, dass er uns alle in die grosse Gemeinschaft des Volkes Gottes gerufen hat und wir kraft der Weihe und Sendung seiner Kirche als Priester und als Diakone dienen dürfen; wir wollen von ihm die Gnade der Treue in diesem heiligen Dienst erbitten.» Mit diesen Worten begrüsst Diözesanbischof Otto Wüst die 200 Priester und Diakone, die aus allen Regionen des Bistums Basel zur Feier der Chrisam-Messe in der Kathedrale St. Ursen in Solothurn zusammenkamen.

Weihbischof Martin Gächter kam in seiner Predigt auf die Bedeutung der Salbung

– betendes Ringen und Verweilen vor dem Gott und Vater Jesu Christi in einer Welt, die mit Gott kurzen Prozess zu machen droht;

– heilendes Zupacken überall dort, wo Not unter den Teppich der Wohlstandsgesellschaft gewischt wird;

– vom Handeln Gottes in Jesus Christus zu reden in einer Welt, die so viele böse Nachrichten bekommt;

– dem Fasten und dem Schweigen in einer vollgeessenen und vor lauter Lärm nicht mehr kommunikationsfähigen Gesellschaft einen neuen Sinn geben;

– trotz menschlicher Spannungen eine geschwisterliche Kirche im Kleinen vorleben in einer Kirche und einer Welt, die hierarchischen Versuchungen zu erliegen drohen;

– den Frieden zu proben in einer Welt, die das noch lernen muss.

So besehen haben Orden mit ihren je verschiedenen alten und neuen Spiritualitäten und Akzentsetzungen im weiten Fächer christlichen und kirchlichen Lebens nach wie vor ihren unverzichtbaren Platz. Sie werden zu Zeichen auch in einer säkularisierten Welt. Ob diese Zeichenhaftigkeit sich äussert als «Sauerteig» im Verborgenen, als «Salz der Erde», als «Licht auf dem Leuchter» oder als «Stadt auf dem Berg», das wollen wir getrost dem Herrn überlassen, in dessen Dienst wir alle stehen. Wichtig ist nur, dass wir in den Auseinandersetzungen dieser Zeit für ihn im Zeugenstand bleiben.

Paul Hinder

und der heiligen Öle zu sprechen, den Zeichen der Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Immer weniger Christen wüssten heute, dass sie «Gesalbte» sind und dass Christus auf Deutsch «der Gesalbte» bedeute. «In der Bibel sind mit der Salbung immer auch Freude, Fest, Freundschaft und Liebe verbunden.» Daher forderte der Weihbischof alle, die mit den geweihten Ölen Gottesdienst feiern werden, auf, diese als Zeichen der Freude und der Freundschaft zu vollziehen und so den Christen, die gesalbt werden, vermehrt zur christlichen Freude zu verhelfen.

Reflexion über den priesterlichen Dienst und Dank

Drei Diözesanpriester reflektierten über ihren priesterlichen Dienst und trugen nach der Predigt folgende Gedanken vor:

1. «Herr, wir danken dir. Du hast uns zu Priestern und Diakonen berufen, obwohl wir in unserer Begrenztheit und unserem

menschlichen Versagen den hohen moralischen Ansprüchen dieses Dienstes oft nicht zu entsprechen vermögen. Des ungeachtet, so wissen wir, stehst du in Treue zu uns. In der Schwachheit will deine Gnade stark sein.

Deine Treue zu uns erkennen wir an der Freude an unserem Beruf, die du uns tief innen immer wieder schenkst, obwohl du uns auch Enttäuschung und Ermüdung nicht ersparst. Wir danken dir für die Freude. In der Ermüdung sei du unsere Kraft.

In besonderer Weise und mit besonderem Ernst hast du uns die Weitergabe deiner frohen Botschaft in Wort und Tat aufgetragen. Du hältst uns allen jeden Tag Zuversicht und Hoffnung aus diesem deinem Wort bereit. Wir danken dir dafür.

Wenn wir in der Eucharistie deinen Tod verkünden und deine Auferstehung preisen, schenkst du dich uns in Liebe. Dich und deine Liebe dürfen wir unsern Mitmenschen weiterschicken. Nimm dafür unseren Dank» (Johannes Amrein, Luzern).

2. «Wir danken dir für die Kirche, die du unserer Sorge anvertraut hast, für all die dankbaren Gläubigen, die du uns gegeben hast, aber auch für all die Schwierigen, die uns immer wieder neu herausfordern.

Wir danken dir für die vielen Laien, Frauen und Männer, Jungen und Alten, die unsere Pfarreien mittragen. Wir danken für all ihren grossen Einsatz und ihr Können.

Wir danken dir besonders für die, die uns Sorge machen, für die Armen, Kranken, Heimatlosen, denen wir deine Liebe bringen dürfen, deine Hoffnung.

Wir danken dir für die jungen Menschen, die uns selber wieder jung machen, für die Lachenden, mit denen wir lachen, und für die Trauernden, mit denen wir trauern dürfen» (Paul Peyer, Basel).

3. «Herr, ich danke dir für die nicht immer einfache, aber uns anvertraute Lebensform des Zölibates. Vor allem danke ich dir, dass diese Lebensform dazu beitragen kann, Menschen zu begegnen, Zeit zum Hinhören zu finden, am Leid der Mitmenschen Anteil zu nehmen und dazusein für ein Sympathein.

Herr, ich danke dir für die Nähe und das Gebet jener Menschen – seien es Familienangehörige, seien es mitfühlende Frauen und Männer –, die uns erfahren lassen, dass sie den Dienst des Priesters schätzen und mittragen.

Herr, ich danke dir dafür, dass der priesterliche Dienst den Blick für die universale Kirche öffnet, in der Gottes Geist vielfältig und ideenreich wirkt. Dabei danke ich dir auch für die Arbeit, die Sorge und die Fürsorge unserer und der vielen Bischöfe» (Arno Stadelmann, Solothurn).

Max Hofer

Sitzungsreiche Tage in St. Gallen

In der gleichen Woche, in der Bischof Otmar Mäder in Zürich eine traktandenreiche Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) zu präsidieren hatte, traten in St. Gallen nacheinander die Bistumsleitung (Ordinariatsrat), die diözesane Pastoralplanungskommission (PPK), die Kommission Kirche/Wirtschaft und das Gremium der Jugendseelsorger, diese in Rorschach, zusammen. Einzelne Traktanden waren an mehr als an einem Ort zu behandeln, so dass das Vorausgegangene bei jenen Teilnehmern, die mehr als einmal dabei sein mussten, noch frisch war.

Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung

Fragen um Frieden und Gerechtigkeit hatten am Bistumstreffen im September 1987 eine nicht dominierende, aber deutlich wahrnehmbare Rolle gespielt. Das von der Pfarrei St. Fiden vorbereitete Forum «Frieden suchen» hat bei Teilnehmern und im nachhinein auch bei solchen, die gar nicht dabei waren, einiges ausgelöst. All das, was im Zusammenhang mit dem Buch «Die Zeit drängt» des deutschen Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker in die Diskussion geworfen worden war, hat die Thematik weiter gefördert, ihr Brisanz und Aktualität zugleich verliehen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in den Kantonen Appenzell und St. Gallen (ACK) hat vor kurzem eine ökumenische Kommission ins Leben gerufen, die derzeit im Aufbau steht und in die Region hinaus wirken will. Das bischöfliche Ordinariat St. Gallen ist in dieser Kommission – neben anderen katholischen Repräsentanten – durch Domkustos Paul Strassmann vertreten. Diese Kommission soll laut ihren Grundsätzen auf regionaler Ebene die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Kirchen, Gemeinden und Pfarreien fördern, sei es durch Gespräche, durch Veranstaltungen oder die Bereitstellung von Unterlagen. Diese Kommission will aber nicht für sich allein arbeiten, sondern die Verbindung zur im Entstehen begriffenen gesamtschweizerischen Arbeitsgemeinschaft herstellen.

Die diözesane Pastoralplanungskommission hat sich nun dafür ausgesprochen, dass diese Thematik «Gerechtigkeit/Friede/Schöpfung» (GFS) den pastorellen Schwerpunkt ab Herbst 1988 bilden soll. Der (evangelische) St. Galler Kirchenrat hat inzwischen sein Einverständnis dafür gegeben, dass so ein «Jahresthema» auch in der evangelischen Landeskirche Einzug halten soll. Die Kommission der ACK ist nun beauf-

tragt, einen Ideenkatalog für Kirchgemeinden und Pfarreien zu erarbeiten. Wenn die Idee des Bundes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung eine breite Abstützung erfahren soll, so der Auftrag an die Kommission, müssen nicht nur Ideen eingebracht, sondern auch den allfälligen Widerständen nachgegangen werden. Bereits sind verschiedene Daten für Einführungstagungen und Animationen festgelegt. Unter anderem ist für 1989 ein ökumenisches Jugendtreffen geplant, das einerseits die Idee des Jugendfestivals in Appenzell vom Herbst 1985 weiterführen, darüber hinaus zudem einen ökumenischen Akzent setzen soll. Die Pastoralplanungskommission und der Ordinariatsrat haben sich damit einverstanden erklärt, wobei allerdings darauf hingewiesen wurde, dieses ökumenische Treffen sei kein Präjudiz für künftige derartige Zusammenkünfte; es müsse nämlich auch möglich sein, katholische Jugendtreffen durchzuführen, weil, so eine Stimme, die Jugend zuerst ja die eigene Kirche und den eigenen Glauben kennen muss, bevor man sich ökumenisch unterhalten kann.

Erste Vorschau auf das Jahr 1991

In Anwesenheit des OK-Präsidenten des Bistumstreffens, Prof. Dr. Franz Haggmann, erörterte die PPK ein erstes Mal Ideen im Hinblick auf das Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft (1991). Ob dannzumal wieder ein Bistumstreffen stattfinden und in die Reihe anderer besinnlicher Veranstaltungen zu diesem Jubiläumsjahr einbezogen werden kann und soll, ist selbstverständlich noch nicht entschieden worden. Die PPK war jedoch der Meinung, es würde 1991 etwas fehlen, wenn nicht die Kirchen mit all dem, was sie während Jahrhunderten für die Eidgenossenschaft eingebracht haben, auch präsent wären. Markus Hartmeier, der (ehemalige) Sekretär des Bistumstreffens, hat nun den Auftrag, im Rahmen einer limitierten Nacharbeit zu diesem diözesanen Anlass in etwa auch einen Ausblick auf das Jahr 1991 zu wagen. Im übrigen wird Markus Hartmeier den am Bistumstreffen ausgelösten «Aufbruch» weiterverfolgen, Initiativen unterstützen und Anregungen vermitteln. Ein demnächst zur Verteilung gelangender «Werkbrief» wird einige wertvolle Impulse enthalten. Zudem ist für den Monat Mai eine Impulstagung für Mitarbeiter des Bistumstreffens geplant.

Die Entkriminalisierung der Dienstverweigerer

Die Problematik der Militärdienstverweigerer war schon früher ein Thema der diözesanen Kommission für den Bereich Kirche/Wirtschaft/Politik. In Anwesenheit der beiden St. Galler Nationalräte Eva Seg-

müller, zugleich Präsidentin der CVP der Schweiz, und Dr. Eugen David sowie des Sekretärs der Kommission Iustitia et Pax, Pius Hafner, sind Fragen erörtert worden, wie die Kirche ihre Anliegen in die Politik einbringen kann, welche Möglichkeiten offen stehen, welche Wege einzuschlagen sind. Auch wenn solche Zusammenkünfte nicht mit klaren Beschlüssen oder gar Resolutionen enden, sind sie doch äusserst wertvoll, weil die Darstellung der verschiedenen Gesichtspunkte immer auch deutlich macht, wo gemeinsame Interessen auf dem Spiele stehen, aufzeigt, wo und wie die Anliegen eingebracht werden können, auch, wo die Grenzen sind, die jetzt oder überhaupt nicht durchbrochen werden können.

Bischof Otmar Mäder hat den Kommissionsmitgliedern und den Gästen für ihr Engagement in dieser (und in anderen Bereichen) den herzlichen Dank der Bistumsleitung ausgesprochen. Seit es diese diözesane Kommission gibt, hat sich schon mehrfach ergeben, dass aus ihr hervorgegangene Ideen Früchte getragen haben. Man möchte diese Kommission, in der stets offen über alle Belange gesprochen wird und in der die verschiedensten Richtungen vertreten sind, nicht mehr missen. *Arnold B. Stampfli*

Neue Bücher

Auf dem Weg zu einem neuzeitlichen Schweizer Katholizismus

Die Geschichte der römisch-katholischen Kirche in der neuzeitlichen Schweiz ist wesentlich bestimmt vom Verhältnis der Katholiken zum werdenden neuzeitlichen bzw. modernen Staat. Begonnen hatte dieser Zeitabschnitt mit einem einschneidenden Vorgang, dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft nach dem Einfall der Franzosen 1798. Die ersten Jahrzehnte danach waren geprägt von den Auseinandersetzungen um eine Neuordnung des staatlichen und politischen Lebens, die sich von 1839 an bis zum Bürgerkrieg von 1847 verschärften. Die Bundesverfassung von 1848 und ihr Staat, der erste Bundesstaat, war das Werk des siegreichen Freisinns. Die in die Minderheit versetzten konservativen Katholiken sonderten sich zunächst von der Mehrheit ab, sammelten ihre Kräfte und konnten sich so in den neuzeitlichen Staat mit dem ihnen zukommenden Gewicht allmählich eingliedern.

Diesem Weg der Schweizer Katholiken geht Urs Altermatt, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg i. Ü., seit seiner Dissertation beharrlich nach.¹ Dabei stellte er schon früh Arbeitshypothesen auf, die sich inzwischen gut bewährt haben.² Dazu gehört die Hypothese, dass die Absonderung der Katholiken von der Mehrheit und ihr Kräftesammeln zu einer «katholischen Subgesellschaft» geführt hat, die den Katholiken einerseits ermöglichte, ihre *Identität* zu wahren, und andererseits zur Voraussetzung ihrer *Emanzipation* wurde.

Dazu gehört auch die Einteilung der Geschichte dieser katholischen Subgesellschaft in *fünf Phasen*: 1. 1830–1848: In den Kulturkämpfen dieser Jahre bildeten sich die ideologischen und organisatorischen Fundamente der späteren katholischen Subgesellschaft heraus; 2. 1848–1860: Die Katholiken zogen sich in die kantonalen Ghettos ihrer Stammlande zurück und konzentrierten sich auf die Wiedererlangung der politischen Herrschaft in diesen Kantonen; 3. 1860–1920: In diesen Jahrzehnten wurde das katholische Organisationswesen (wieder) aufgebaut; 4. 1920–1960: Die eigentliche Blütezeit der katholischen Subgesellschaft; 5. seit 1960: Auflösung (Zusammenbruch) der katholischen Subgesellschaft.

Der Katholikentag

Diese Arbeitshypothesen haben sich nun auch in der Untersuchung der schweizerischen Katholikentage³ gut bewährt, die sich nicht nur für ihre Vorgeschichte, sondern auch für die Methode ganz auf Urs Altermatt abstützt.⁴ Damit übernimmt sie allerdings auch die wissenschaftstheoretischen und methodologischen Voraussetzungen des von Urs Altermatt entwickelten sozialgeschichtlichen Modells.

Wie bereits der Untertitel von Armin Imstepfs Arbeit andeutet, geht er der Geschichte der schweizerischen Katholikentage unter verschiedenen Rücksichten nach. Diese Rücksichten werden in den acht Teilen der Arbeit ausgebreitet. Nach einer *Einleitung*, die im wesentlichen das sozialgeschichtliche Modell darlegt, behandelt der 1. Teil unter dem Titel «*Die Geschichte des Katholikentages*» die Vorgeschichte des ersten Katholikentages von 1903, die entwickelten schweizerischen Voraussetzungen wie auch die Beeinflussung durch das deutsche Vorbild, die seit 1848 stattfindenden «Generalversammlungen der deutschen Katholiken». Der 2. Teil bietet eine summarische Geschichte der zehn schweizerischen Katholikentage, wobei vor allem der jeweilige Charakter und die Veränderung dieses Charakters im Verlauf des halben Jahrhunderts (1903–1954) interessieren. Die deutlich zutage tretende Veränderung «von einer

stark politisch engagierten, grundsätzlich religiös konzipierten Kundgebung zu einer wesentlich kirchenamtlichen Veranstaltung religiös-eucharistischer Prägung» (S. 104) bringt Armin Imstepf auf den Titel «*Die Entwicklung des Katholikentages vom religiös-politischen «Parteitag» zum religiös-eucharistischen Gemeinschaftserlebnis*».

Der 3. Teil behandelt «*Das Ende des Katholikentages*»: die entfernteren Vorbereitungen des 11. Katholikentages und weniger ihr Abbruch als vielmehr ihr Versanden. Der letzte Abschnitt dieses Teils geht dem Katholikentagsgedanken nach, wie er im Gefolge des 85. Deutschen Katholikentages (1978 in Freiburg i. Br.) in die Beratungen des Ersten Interdiözesanen Pastoralforums eingebracht wurde. Im abschliessenden «Ausblick» werden diese Beratungen, die entsprechenden Beschlüsse und ihre Folgenlosigkeit bis 1983 behandelt.⁵

Die Teile 4 bis 8 stellen dann die schweizerischen Katholikentage unter ganz bestimmten Rücksichten dar. Dabei breitet Armin Imstepf viel Material aus, sichtet es minutiös, um die Einzelergebnisse auf ihre Verallgemeinerungsfähigkeit hin sorgfältig zu prüfen.⁶ Im 4. Teil geht es um «*Organisation und Struktur des Katholikentages*». Hier kommt das Ineinander, Miteinander und Gegeneinander der katholischen Organisationen zu einer ersten Darstellung. Die eigentliche Dachorganisation des Verbandskatholizismus und Träger des Katholikentages wurde der 1904 – nach dem 1. Katholikentag – gegründete Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV). Im SKVV sammelten sich die «gesellschaftlichen» Kräfte des Schweizer Katholizismus, während sich seine «politischen» Kräfte – nicht ohne Zutun des SKVV – ebenfalls zu Dachverbänden zusammenschlossen: die katholisch-konservativen Kräfte 1912 zur Schweizerischen Konservativen Volkspartei (SKVP) und die katholisch-sozialen 1903 zum «Zentralverband christlich-sozialer Arbeiterorganisationen der Schweiz» und 1919, nach dem Austritt aus dem Schweizerischen Arbeiterbund, zum «Christlichsozialen Arbeiterbund der Schweiz» (CAB), in den 1937 auch der Zentralverband aufging. Mit der Entwicklung des SKVV in Richtung «Katholische Aktion» wurde von seiten des CAB denn auch vor einer «Schwächung und Diffamierung der politischen Aktion» gewarnt (S. 184).

Der 5. Teil behandelt unter dem Titel «*Katholikentag und Hierarchie*» das Verhältnis der Schweizer Bischöfe zum SKVV und dementsprechend zum Katholikentag. Dieses entwickelte sich von einer anfänglichen Zurückhaltung zu einer «mehr oder weniger ideale(n) Zusammenarbeit» (S. 230): Der Katholikentag gewann zunehmend die

Unterstützung durch die Bischöfe, und die Bischöfe gewannen zunehmend Einfluss auf den Katholikentag. Zu sehen ist diese Entwicklung im Zusammenhang mit der Entwicklung des SKVV in Richtung «Katholische Aktion», die die «gesellschaftlich» ausgerichteten katholischen Vereine und Verbände in gewisser Hinsicht kirchenamtlich vereinnahmte und gleichzeitig die «politisch» ausgerichteten katholischen Verbände und Vereine vernachlässigte.

Sehr summarisch werden im 6. Teil sodann «*Ziele, Funktionen und Thematik des Katholikentages*» behandelt. Hier kommt recht deutlich zum Vorschein, was die katholische Subgesellschaft letztlich wollte: Die Interessen des katholischen Bevölkerungsteils durch ideologische Geschlossenheit («katholische Weltanschauung») und organisatorische Einheit («katholisches Or-

¹ Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919*, Zürich 1972.

² Urs Altermatt, *Identität und Emanzipation einer konfessionell-politischen Minderheit. Sozialgeschichtliches Modell zur Entstehung der katholisch-konservativen Subkultur im schweizerischen Bundesstaat*, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 73 (1979) 169–192.

³ Armin Imstepf, *Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954. Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur*, Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1987, 472 Seiten.

⁴ Urs Altermatt eröffnet damit denn auch seine Reihe im Universitätsverlag «Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz». Angeregt und begleitet hat er diese Dissertation allerdings noch nicht als Professor. Armin Imstepf weiss sich ihm aber trotzdem zu besonderem Dank verpflichtet. Etwas übertrieben scheint mir allerdings, dass er die von mir schon 1976 formulierte Kennzeichnung der neuesten Entwicklungen des Verbandskatholizismus als Übergang «vom Verbands- zum Räte-katholizismus» Urs Altermatt zuschreibt (S. 132), der mich allerdings in seinem von Armin Imstepf angeführten Aufsatz in den *Politischen Studien* 1981 zustimmend zitiert.

⁵ Bemerkenswert – und für die Aufarbeitung der kirchlichen Zeitgeschichte unentbehrlich – ist, dass Armin Imstepf für diesen Teil Quellen einsehen konnte, die noch nicht öffentlich sind. Gewünscht hätte ich mir aber beispielsweise, dass er das «Kontaktgremium für Pastoral und Räte», dessen Protokolle er einsehen konnte, auch kurz vorgestellt hätte; denn dieses Kontaktgremium ist ein *informeller* Gesprächskreis aus je einem Vertreter (anfänglich Bischofsvikar) der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen sowie dem Sekretär der Bischofskonferenz (zurzeit Generalvikar Anton Cadotsch, Generalvikar Gebhard Matt, Bischofsvikar Ivo Fürer, P. Roland-Bernhard Trauffer OP), dessen Protokolle grundsätzlich nur zum internen Gebrauch bestimmt sind.

⁶ Dieses Vorgehen hat unvermeidlich gewisse Wiederholungen zur Folge. Für die Veröffentlichung hätte ich mir daher als Leser eine konsequente Redaktion bzw. ein sorgfältiges Lektorat gewünscht.

ganisationsgeflecht») vertreten und gegenüber der nichtkatholischen bzw. freisinnigen und sozialdemokratischen Mehrheit im Bundesstaat zur Geltung bringen. Bevor im 8. Teil die organisatorischen Verschränkungen des Katholikentags mit dieser Subgesellschaft dargelegt werden, behandelt der 7. Teil «Die Sozialstrukturen des Katholikentages», das heisst, er fragt nach den Teilnehmern, der Repräsentation von Minoritäten am Katholikentag, den Spannungen zwischen Deutsch und Welsch, der Stellung der Frauen, der Universität Freiburg und dem Katholikentag, der Diaspora am Katholikentag, dem Laiencharakter der katholischen Massenmanifestationen.

Der 8. Teil – «Die Verflechtung des Katholikentages mit dem Vereins- und Parteiwesen» – geht von den in den vorangegangenen Teilen herausgearbeiteten organisatorischen Verschränkungen in der katholischen Subgesellschaft aus: Der Katholikentag ist aufs engste mit dem katholischen Verbands- und Vereinswesen verbunden; selbst ein Ergebnis des Vereins- und Parteiwesens, wurde er «zum Ausgangspunkt der vereinsmässigen katholischen Dachorganisation für katholische Verbände und Vereine, die sich vornehmlich kirchlich, kulturell und karitativ, aber auch politisch betätigten» (S. 341). Dazu stellt Armin Imstepf zunächst «Die theoretischen Direktiven gemäss den Richtlinien der Katholischen Aktion» vor. Die von Papst Pius XI. geforderte klare Trennung von Politischer Aktion und Katholischer Aktion war im Schweizer Katholizismus nicht durchzuhalten, galt es doch, die Interessen des katholischen Bevölkerungsteils wahrzunehmen und umfassend und wirksam wahrzunehmen. Ideologisch wurde dieser Widerspruch so gelöst, dass der gleiche Verband einmal als «actio catholica» und ein andermal als «actio catholicorum» handeln konnte. Dazu kamen, und das wird im zweiten Abschnitt – «Das praktische Verhältnis des Katholikentages bzw. des SKVV zum Vereins- und Parteiwesen» – herausgearbeitet, personelle Verflechtungen zwischen dem Vereins- und Parteiwesen und dem Katholikentag.

Die schweizerischen Katholikentage waren also die grossen periodischen Treffen «all jener Vereine, Verbände und Institutionen, die zusammen das weitverzweigte Geflecht des schweizerischen Organisationskatholizismus bildeten» (S. 398). In dem Masse, in dem die Schweizer Katholiken ihre Interessen als Minderheit im Bundesstaat auch in der Bundespolitik mit Nachdruck vertreten mussten, war der Katholikentag «nicht nur eine Glaubens- und Einheitsmanifestation», sondern auch eine «Machtdemonstration und (ein) Politiker-treffen» (S. 396). In dem Masse, in dem die

Katholiken ihre Interessen erfolgreich durchsetzen konnten, ihr Integrationsprozess in den Bundesstaat Erfolg hatte, konnte sich auch der Katholikentag zum «religiös-eucharistischen Gemeinschaftserlebnis» (S. 402) wandeln und zunehmend zum religiös-kirchlichen Anlass werden.

Wandel wohin?

Mit dem erfolgreichen Verlauf des Integrationsprozesses der Katholiken in den Bundesstaat wurde andererseits sein Instrument, die Subgesellschaftlichkeit, die ideologische und organisatorische Einheit überflüssig. Deshalb musste es nach 1960 zur Auflösung, zum Zusammenbruch der Subgesellschaft kommen. Das dieser Interpretation zugrunde liegende sozialgeschichtliche Modell betrachtet die Entwicklung des Katholizismus aber (beinahe) ausschliesslich als Korrelation zur gesellschaftlichen Entwicklung des Bundesstaates und vernachlässigt also eine *ideengeschichtliche* Betrachtung, beispielsweise die Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit, oder auch die denkerische Auseinandersetzung mit der gesamten Zeit, wie sie von Philosophie und Theologie geleistet wird.

Eine Erweiterung dieses sozialgeschichtlichen Modells, ohne sie allerdings als solche zu reflektieren, bringen Urs Altermatt und Josef Widmer mit ihrer kleinen Studie zum Wandel des schweizerischen Missionswesens bei.⁷ Darin versuchen sie den Wandel des schweizerischen Missionswesens in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen aufzuzeigen. Sie skizzieren die historischen Zusammenhänge, in denen der missionarische Aufbruch in erster Linie zu sehen ist (zunehmendes Selbstbewusstsein der katholischen Laien in der Schweiz, Verschärfung des Ost-West-Konfliktes, Entkolonisierungsbewegung), beschreiben die Etappen, die von der Missionsausstellung Messis (1955) zum Missionsjahr (1960/61) und vom Missionsjahr zum Fastenopfer der Schweizer Katholiken geführt haben. Im missionarischen Aufbruch der 1950er Jahre sehen die beiden Autoren – und damit schliessen sie an das sozialgeschichtliche Modell an – auch ein Mittel, «um die bestehenden katholischen Strukturen noch einmal zu aktivieren» (S. 16). Sie sehen aber auch neue Aspekte: «Die fundierte und in den Pfarreien breit abgestützte Bildungsarbeit während des Missionsjahres» (S. 26), «die pastorale Bildungsarbeit» des Fastenopfers (S. 42), die ökumenische Zusammenarbeit mit Brot für Brüder⁸ und die Zusammenarbeit mit konfessionell neutralen Dritt-Welt-Hilfswerken.

Zieht man die Entwicklung bis heute aus,⁹ so wäre auch die Zusammenarbeit mit der staatlichen Entwicklungspolitik zu nennen. So ist es dem Fastenopfer nicht nur gelungen, «in eine katholische <Vorreiterrolle> hineinzuwachsen» (S. 46), sondern es ist ihm auch gelungen, eine Herausforderung der Zeit sowohl vom Evangelium her als auch in konstruktiver Auseinandersetzung mit der Zeit und ihren Möglichkeiten aufzunehmen. In diesem Bereich kommt das sozialgeschichtliche Modell wenig zum Tragen, gilt es doch, nicht die Auflösung oder den Zusammenbruch der katholischen Subgesellschaft, sondern den neuen Aufbruch zu erklären. Betrachtet man den über das Fastenopfer und andere Wege von den Schweizer Katholiken geleisteten Beitrag zur Entwicklungspolitik und -hilfe im Gesamt der von der Schweiz verfolgten Entwicklungspolitik und gewährten Entwicklungshilfe,¹⁰ möchte man lieber von einer *erheblichen Anpassungsleistung des Schweizer Katholizismus an die Moderne* sprechen.¹¹

Theologische Vergewisserung

Damit diese Anpassungsleistung nicht zu einer blinden Anpassung an (vor)herrschende Ideologien verkommt, sondern vor dem Evangelium verantwortete Antwort auf Herausforderungen der Zeit werden kann, bedarf es unter anderem des Dienstes der Theologie – und das nicht erst heute. Wie dieser Dienst im neuzeitlichen Schweizer Katholizismus wahrgenommen wurde, ist leider noch wenig erforscht, und so darf

⁷ Urs Altermatt und Josef Widmer, Das schweizerische Missionswesen im Wandel. Strukturelle und mentalitätsmässige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955–1962, Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft, XXXII, Immensee 1988, 50 Seiten.

⁸ Der dabei gewählte Begriff «die reformierte Gesamtkirche» (S. 43) ist, selbst in bezug auf die Schweiz, eine Fiktion. Der Schweizer Protestantismus besteht aus (kantonalen) Landeskirchen, die sich wohl im Zweckverband «Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund» zusammengeschlossen, dabei aber ihre Letztzuständigkeit in Fragen der Kirchenordnung und des Bekenntnisses nicht aufgegeben haben.

⁹ Das wird auch in der vorliegenden Studie hier und da getan, wobei ihr allerdings auch Fehler unterlaufen können: Den Arbeitskreis der Jugendverbände (S. 21) gibt es heute nicht mehr.

¹⁰ Vgl. Rolf Weibel, Hilfe und Bewusstseinsbildung. Das entwicklungspolitische Engagement des Schweizer Katholizismus, in: Herder-Korrespondenz 42 (1988) Heft 1, S. 43–47.

¹¹ Vgl. dazu den Theorieansatz von Karl Gabriel, Nachchristliche Gesellschaft heute! Christentum und Kirche vor der entfalteten Moderne, in: Diakonia 19 (1988) Heft 1, S. 27–34.

auch nicht erstaunen, dass in der hier vorgestellten Untersuchung der schweizerischen Katholikentage der Beitrag der Theologie zur inneren Geschichte des Katholizismus nicht zur Darstellung kommt. Einer der für den SKVV wie die Katholikentage wichtigen Theologen war *Albert Meyenberg*: Er hielt am I. Katholikentag im Schlussgottesdienst die Predigt, und im Arbeitsteil hatte er «über das apologetische Arbeitsgebiet der Presse und ein zu organisierendes apologetisches Institut der Presse» referiert. In der Folge wurde dieses Apologetische Institut – heute: Institut für Weltanschauliche Fragen – gegründet und Albert Meyenberg zu dessen erstem Direktor gewählt; sein Nachfolger wurde 1932 P. Paul De Chastonay SJ.

Über Albert Meyenberg gibt es nun erfreulicherweise eine gute Monographie, die – bei einer Dissertation verständlich – einen Schwerpunkt seiner theologischen Arbeit besonders berücksichtigt, die Sozialethik.¹² Albert Meyenberg hatte keine eigenständige Sozialethik ausgearbeitet, sondern sich vor allem zu Fragen der Zeit geäußert: als Prediger, Vortragsredner, Schriftsteller, als Schriftleiter und Kommentator der Schweizerischen Kirchenzeitung (er übernahm, als die Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung im Jahre 1900 der Theologischen Fakultät Luzern übergeben wurde, deren Schriftleitung, die er 1923 abgab, vor allem um sein dreibändiges *Leben-Jesu-Werk* abzuschließen zu können).

Die berufliche Konstante im Leben Albert Meyenbergs war seine Luzerner Professur: ab 1891 für Pastoraltheologie und Moraltheologie, ab 1902 für Pastoraltheologie und Einleitung in das sowie Exegese des Neuen Testaments. Von diesem beruflichen Hintergrund und von seinem Charakter als tief religiöser Seelsorger her wurde Albert Meyenberg nicht ein schöpferischer Theologe, sondern ein vermittelnder Verkündiger, ein wortgewaltiger, auf biblischem Fundament basierender Volkslehrer und Volkserzieher; «nicht die theoretische Darlegung der Moraltheologie war seine Stärke, sondern deren einprägende Verkündigung» (S. 41).

Von besonderer Bedeutung dafür wurde aber auch die aufmerksame Beobachtung und sorgfältige Kommentierung des Ersten Weltkrieges. Diesem Kontext schenkt Peter Schmid seine besondere Aufmerksamkeit: Nach einem Durchgang durch die Biographie Albert Meyenbergs (Teil I.) stellt er seine geistige Grundhaltung dar (Teil II.), und zwar die philosophisch-theologische Einstellung anhand eines längeren Aufsatzes über Kant und die politische im Hinblick auf seine Kriegskommentare bzw. seine kriegsbedingte Friedensethik. Dieser ist der III. Teil der Arbeit gewidmet, ausgehend

von den Beziehungen, wie sie Albert Meyenberg zwischen Kirche und Armee, Verkündigung und Krieg dachte und in seinen Kommentaren auch festhielt. Als Stärke tritt hier die «Vermittlungstätigkeit zwischen Theorie und Praxis» (S. 150) besonders stark hervor, als Schwäche sind andererseits natürlich auch die Einseitigkeiten und Verzerrungen nicht zu übersehen.

Die Theorie, das ist für Albert Meyenberg fraglos das römisch-kirchliche Denken in den römisch-kirchlichen Quellen. So geriet er denn auch in «das Spannungsfeld von römischer Kirchentreue und christlichem Pragmatismus». Anhand von zwei Fällen – Predigten zur christlichen Demokratie (zum christlichen Staatsverständnis) und Verteidigung der katholischen Moraltheologie (bei gleichzeitiger leiser Kritik an der Kasuistik) – leuchtet Peter Schmid im IV. Teil dieses Spannungsfeld etwas aus. In einem zusammenfassenden Schlussteil (V. Auswertung und Folgerungen) versucht Peter Schmid vornehm zurückhaltend zwischen den zeitbedingten Schwächen und Verzerrungen und den «zeitübergreifend wertvollen Elementen» im Werk Albert Meyenbergs zu unterscheiden. Mit Recht sieht Peter Schmid das bleibend Gültige bei Albert Meyenberg vor allem darin: «Vermittlung zu schaffen zwischen römisch-katholischer Quellentreue und einem für den Alltag unerlässlichen christlichen Pragmatismus» (S. 216). Möglich wurde dieses Gültige «aus einer genauen Kenntnis der biblischen Quellen und der kirchlichen Tradition und einem unbändigen Willen, Theologie zu popularisieren, unter das Volk zu bringen und Moral zu verkünden» (ebd.) heraus.

Nach einer aufmerksamen Lektüre dieser sorgfältigen Arbeit drängt sich die Frage auf: Hat sich diese Kärnerarbeit gelohnt? Peter Schmid beantwortet sie mit der Einsicht in die Bedeutung der Vermittlungsarbeit (natürlich) positiv. Im Rahmen dieses Literaturberichts liesse sich dem noch beifügen: Gerade durch das vermittelnde Theologisieren hat Albert Meyenberg seinen Beitrag zur Entwicklung des schweizerischen Katholizismus leisten können. Die Mahnung, diese und analoge Leistungen in einem sozialgeschichtlichen Modell der Katholizismusgeschichte nicht zu vergessen, lässt sich nun anhand dieser Monographie konkretisieren. Ständig anmahnen lässt sie sich allerdings nur, wenn weitere solche Arbeiten vorliegen werden.

Rolf Weibel

¹² Peter Schmid, *Kirchentreue und christlicher Pragmatismus. Die Friedensarbeit und sozialethische Verkündigung des Luzerner Theologen Albert Meyenberg (1861–1934)*, Verlag Peter Lang, Bern 1987, 265 Seiten.

Berichte

Junge begeistern sich für Christus

Die Dulliker Priestertagung über «Jugend und Kirche» ging «unter die Haut», weil der Referent, P. Fred Ritzhaupt SJ aus Ravensburg, keine blossen Theorien vorbrachte, sondern in quicklebendiger Art aus reicher Erfahrung uns hineinnahm in die Not der Jugend, das Versagen einer landläufigen Jugendpastoral, aber auch in den geistlichen Aufbruch, den er in seinem Umfeld begleiten darf. Auch bei uns sei die Jugend gewiss nicht weniger offen für die Botschaft Jesu.

Versagen der Jugendseelsorge

Als junger Priester wurde P. Ritzhaupt Regionalkaplan einer katholischen Jugendbewegung. Man tat das Beste für die Jugend, setzte qualifizierte Jugendarbeiter ein, die mit modernsten Methoden und Mitteln die Jungen «dort abholen sollen, wo sie sind». Dazu gehören teure Discoanlagen, Hobbyräume, Freizeitangebote. Durch Musikfestivals sucht man Junge zu angeln, ohne Erfolg. Die 650 Briefe Jugendlicher an eine deutsche Kirchensynode bedeuteten eine erbitterte Absage an die Kirche. Man gibt die Schuld dem «Zeitgeist» und der materiellen Übersättigung. Und doch hat die Jugend offenbar ein starkes religiöses Verlangen, weshalb die Jugendreligionen und esoterischen Gruppen einen grossen Anklang finden.

Es beginnt bei der Umkehr des Seelsorgers

Angeichts des Fiaskos der angedeuteten Art von «Jugendseelsorge» war P. Ritzhaupt daran, aufzugeben. Da wurde er mit Kreisen bekannt, in denen Christus und seine Botschaft lebendig sind. Diese Erfahrung irritierte ihn zuerst, weil sie eine Umkehr von einem theoretischen zu einem persönlich-bekennenden Glauben erfordert. Er musste feststellen, dass die Jugend vor allem nach der Begegnung mit dem lebendigen und liebenden Gott verlangt. Der junge Mensch steht vor einem erdrückenden Berg von gesellschaftlichen Forderungen, was ihn oft in Ersatzbefriedigungen treibt. Das macht ihn aber auch offen für einen Gott, der nicht in erster Linie fordert, sondern liebt und (sich) schenkt. Die Jugend «dort abholen, wo sie ist», bedeutet also vor allem, sie in diesem tiefsten Verlangen ernst nehmen und ihnen die befreiende Antwort des Evangeliums vermitteln, in einer einfachen Sprache, die sie versteht. Das setzt eine

«Umkehrerfahrung» des Glaubensvermittlers voraus, der selber von der heilenden und beglückenden Gegenwart Jesu erfüllt sein muss. P. Ritzhaupt ist in einer Vereinigung europäischer Jesuiten, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und den heutigen Glaubensaufbruch im Geist des hl. Ignatius unterstützen.

Erneuerung der Evangelisation und Katechumenat

Das Bild vom fordernden, ängstigen Gott muss vom Evangelium her gründlich revidiert werden. Gott ist der grenzenlos liebende «Abba-Pappi». Die Verkündigung aus eigener Ergriffenheit hat hinzuführen zur Grunderfahrung von Röm 8,14 ff.: Wir haben nicht den Geist der Unfreiheit und Angst, sondern jenen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Diesen frohmachenden Geist soll man in allen liturgischen Vollzügen spüren, was die Jugend wieder anzieht. Damit ein Getaufte ein mündiger Christ wird, braucht er eine Art Katechumenat. Wenn ein Junger durch die Erstevangelisation vom lebendigen Gott angesprochen wurde, wird er zu einem existentiell ausgerichteten Grundkurs eingeladen, in dem das Wesentliche des Glaubens vermittelt und eingeübt wird. Dann folgt die Erneuerung der Taufentscheidung und die Bitte um die Erfüllung mit den Gaben des Heiligen Geistes, die durch die Firmung verheissen sind. Die Kraft des Wortes Gottes und der Sakramente wird entdeckt. Junge, die ausdrücklich Jesus als ihren Herrn angenommen haben und in seine Jüngernachfolge eingetreten sind, werden selber zu Missionaren, die auch für die Pfarreimission eingesetzt werden. Getragen wird die Evangelisation durch Gruppen, in deren Vollzügen Christus als Lebendiger erfahren werden kann.

Neutestamentliche Kirche wächst

Solche, deren Glauben während 1 bis 2 Jahren in Zellgruppen gereift ist, können je nach Fähigkeiten in «Dienstgruppen» übertreten, zum Beispiel für Stadtarbeit, Ausgeflippte, Kreativität, Musikevangelisation, Tanz. Die Bewegung beschränkt sich freilich nicht auf Jugendliche. Auch ein Glaubensseminar für Unternehmer und ein «Stammtisch für glaubensgeschädigte Männer» entstand. Im Gebiet von Ravensburg sind zahlreiche Gruppen entstanden, welche auch grössere Treffen organisieren, Exerziten mittragen, in Schulen gehen, Kinderlager durchführen usw. Bevor solche Gruppen eine Aufgabe anpacken, sammeln sie sich im Gebet und im Hören auf Gottes Wort, um rein menschlichen Leerlauf zu vermeiden. Man wird hellhörig für Gottes Führung und Einsprechung, die oft nicht den menschlichen «Pastoralplänen» entsprechen. Diese

Jungen wirken nicht religiös verkrampft, sondern natürlich, kooperativ und kreativ. Christen entdecken ihre «Kirchenberufung»; der Pfarrer wird von der Meinung befreit, alles selber machen zu müssen.

Kern dieses Aufbruchs ist die Gemeinschaft «Immanuel» mit rund 170 Jugendlichen und Erwachsenen. Für die Koordination sorgt das «Christliche Jugendzentrum» (Rudolfstrasse 16, D-7980 Ravensburg). Dort wird auch das anregende «C-Magazin» herausgegeben, welches vom Wirken Gottes in aller Welt berichtet. Es entstanden Wohngemeinschaften, in denen sich Kontemplation mit Evangelisation verbindet. Der Sinn für evangelische Ehelosigkeit und das Kirchenamt erwacht.

Hilfreicher als schöne Theorien sind konkrete Beispiele, wie sich neutestamentliche Kirche heute erneuert. Mögen besonders die mit der Jugend Betrauten von solchen Erfahrungen lernen. P. Ritzhaupt lädt alle ein: «Kommet und seht!» *Tilbert Moser*

Hinweise

Das «Forum für nationale Fragen» und die Vereinigungskirche

In den letzten Wochen erhielten mehrere Geistliche und in der Kirche engagierte Personen Einladungen zu einem Seminar des «Forum für nationale Fragen» in Bern, das am 23. April stattfinden soll. Hinter diesem «Forum für nationale Fragen» steht die politische Zweigorganisation «Causa» der Vereinigungskirche des Koreaners Sun Myung Moon.

Da zumeist unklar ist, was die Vereinigungskirche ist, einige Informationen: Die Vereinigungskirche ist *keine* ökumenische Gemeinschaft, sondern eine messianische, nichtchristliche Neureligion. Ihr Ziel ist es, Menschen von der neuen Lehre der «Göttlichen Prinzipien» (eine Mischung aus fernöstlichen Philosophien und einer willkürlichen, verfälschten Bibellektüre) zu überzeugen und sie zum Glauben an Sun Myung Moon, den «wiedergekommenen Christus» und «Herrn der Wiederkunft» zu führen. Auf der Basis seiner neuen Offenbarung will Moon die Welt in religiöser, wissenschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht vereinigen. Auf scheinbar neutralem Boden soll durch verschiedene Organisationen wie den «Internationalen Konferenzen zur Vereinigung der Wissenschaften (ICUS)» oder

dem «Forum für nationale Fragen» Sympathien für die Vereinigungskirche erworben werden. Im politischen Bereich wird der Kommunismus als eigentliches «Bollwerk Satans» bekämpft. Diese Aufgabe hat vor allem «Causa» mit den verschiedensten Zweigorganisationen wahrzunehmen, die zu diesem Zweck Konferenzen veranstaltet, zu der Prominenz aus Politik, Militär und Wirtschaft eingeladen werden. Diese Konferenzen werden durch das weltweite Wirtschaftsimperium Moons gestützt und finanziert.

Daneben missionieren die Mitglieder der Vereinigungskirche – vor allem im Hochschulbereich – junge Erwachsene, die sie durch regelmässige Schulung und Seminare geistig-ideologisch an die Organisation heranzuführen und in sie einbinden. Der plötzliche Bruch, der durch die innere wie äussere Abwanderung der jungen Leute aus der bisherigen Gesellschaft und ihren Familien entsteht, wie auch die starke Gruppenbindung und strikte Gruppendisziplin, das autoritäre Führerprinzip und der von den jungen Erwachsenen geforderte Totaleinsatz führen zu massiven Spannungen und Reaktionen der früheren Umwelt, vor allem der Eltern und Familien.

In diesem Zusammenhang bietet die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» und verschiedene regionale Beratungsstellen der katholischen und reformierten Kirche ihre Hilfe an. Kontaktadressen: Joachim Müller, Kaplan, Schmiedgasse 4, 9403 Goldach, Telefon 071-41 22 65 (katholische Kirche); Alfred Kunz, Pfarrer, Peterskirchplatz 8, 4056 Basel, Telefon 061-25 20 86 (reformierte Kirche).

Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» der Schweizer Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Katechetische Fortbildung

Das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katecheten Chur (IFOK) schreibt folgende längerfristige Kursangebote aus:

1. Umgang mit lernbehinderten und verhaltensauffälligen Kindern im Religionsunterricht

Ziel der Ausbildung: Lernbehinderte und verhaltensauffällige Kinder sind in Normal- und Sonderklassen (Kleinklassen/Hilfsschule) anzutreffen. Sie sind

darum auch im Religionsunterricht zu finden. Kinder und Religionslehrer leiden, weil sie es einander nicht immer leicht machen. Der Religionslehrer soll darum befähigt werden, seine behinderten Schüler in ihrer Eigenart zu erkennen und anzunehmen. Er soll lernen, seinen Unterricht so zu gestalten, dass trotz Erziehungserschwerissen diesen Kindern ein Weg zu einem lebendigen Glauben ermöglicht wird.

Ausbildungsform: Die Ausbildung geschieht berufs begleitend und praxisorientiert. Sie wird während drei Jahren in Form von Wochenenden und Seminarwochen durchgeführt. Die Übungspraxis wird der Wohnregion der Teilnehmer/-innen ange-nähert.

Kurstermine: Einführungswochenende: 5./6. November 1988 in Chur; 1. Seminar-woche: 21.-25. November 1988 in Chur; Übungspraxis: Beginn nach Absprache.

Anmeldetermin: Der verschiedenen Langschuljahre wegen ist der Anmeldetermin neu auf 31. August 1988 festgelegt worden.

2. Christlich orientiertes Lehrertraining

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Albert Höfer, Graz, führt das IFOK eine Schnupperwoche durch, damit die Teilnehmer und Teilnehmerinnen entscheiden können, ob sie sich auf eine solche berufsbegleitende Ausbildung einlassen möchten. Der Besuch ist unverbindlich und verpflichtet zu nichts. Schön wäre es, wenn durch diese Woche der ganzheitlichen Weitergabe des Glaubens ein neuer Impuls zufließen würde.

Kursinformationen: Zeitpunkt: 8.-12. August 1988; Ort: Constantineum, Plessurquai 53, 7000 Chur; Leitung: Prof. Dr. Albert Höfer, Graz, und Mitarbeiter/-in; Anmeldetermin: 30. April 1988.

Für weitere Informationen und für Kursprospekte wenden Sie sich an das Sekretariat des IFOK, (Sr. Herta Handschin OP), Plessurquai 53, 7000 Chur, Telefon 081-22 40 64.

Franz Bucher im Rothenburgerhaus

Am Freitag, 29. April 1988, wird die «Galerie im Rothenburgerhaus» bei der Hofkirche Luzern mit einer Ausstellung von Franz Bucher wiedereröffnet. Für den Galeriebetrieb in einem der bestbekanntesten Gebäude der Stadt Luzern wird Fabrizio Brentini, Präsident der Schweizerischen St.-Lukas-Gesellschaft verantwortlich sein. Zu

seinen Absichten und zur Eröffnungsausstellung schreibt er:

«Die Galerie wird vom regen Austausch im Haus, das von den verschiedensten Gruppen für Sitzungen und Treffen benutzt wird, profitieren. Angesichts der Tatsache, dass das Rothenburgerhaus zum kirchlichen Leben der Pfarrei St. Leodegar, Luzern, gehört und dass ich Mitglied des Pfarreiteams bin, werde ich vor allem solche Künstler ausstellen lassen, in deren Werken eine religiöse Motivation spürbar ist, die sich nicht ausschliesslich in der Ikonographie äussern muss, sondern auch in Zeichen, Formen und Farben zum Ausdruck kommen kann.

Franz Bucher wurde mit seinem erschütternden Kreuzweg für die Kirche Rotkreuz (ZG) und mit seinen drei Tüchern für die Kapelle des Priesterseminars Luzern in unseren Kreisen bekannt. Er ist ein Künstler, der sich intensiv mit der Bibel auseinandersetzt und zentrale Botschaften bildhaft umsetzt. In seiner neuesten Schaffensphase versucht er in die Geheimnisse der Genesis einzudringen. Für alle, denen der Bezug zwischen Kunst und Kirche wichtig ist, dürfte sich ein Besuch im Rothenburgerhaus lohnen. Die Ausstellung dauert bis 3. Juni, Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag, 14.00 bis 18.00 Uhr und Samstag, 11.00 bis 13.00 Uhr.»

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Josef Grüter, bisher Pfarrer von Baar (ZG), zum Pfarrer der Pfarrei St. Marien, Thun (BE) (Installation 1. 5. 1988);

Josef Waltenspül, bisher Pfarrer im Seelsorgeverband Güttingen-Altneu-Münsterlingen (TG), zum Pfarrer von Rickenbach (TG) (Installation 4. 9. 1988);

Jakob Zemp, bisher Pfarrer in der Pfarrei St. Theresia, Allschwil (BL), zum Pfarrer von Sursee (LU) (Installation 11. 9. 1988).

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von Gerlafingen (SO) und Knutwil (LU)* und die vakante Kaplanei Schachen werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich

bis zum 3. Mai 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

* Die Planung von Seelsorgegebieten im Suhrental ist im Studium.

Bistum Chur

Ernennung eines Bischofskoadjutors für die Diözese Chur

Papst Johannes Paul II. hat den Bischöflichen Kanzler und Offizial Lic. theol. Wolfgang Haas zum Bischofskoadjutor der

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Johannes Amrein, Regionaldekan, Postfach, 6000 Luzern 15

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Br. Paul Hinder OFM Cap, Regionaloberer, Kapuzinerkloster, 8640 Rapperswil

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Tilbert Moser OFM Cap, Kapuzinerkloster, 4143 Dornach

Paul Peyer, Pfarrer, Neubadstrasse 95, 4045 Basel

Arno Stadelmann, Leiter der diözesanen Fortbildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Diözese Chur ernannt. Als Weihbischof mit dem Recht der Nachfolge wird Wolfgang Haas fortan den seit 26 Jahren als Diözesanbischof wirkenden Mgr. Dr. Johannes Vonderach in der oberhirtlichen Leitung des Bistums Chur unterstützen. Als Bischofskoadjutor ist er zur Teilhabe an der Verantwortung des Diözesanbischofs berufen und nimmt in Übereinstimmung mit diesem seine Hirtenaufgabe wahr.

Der neuernannte Weihbischof Wolfgang Friedrich Haas ist als Bürger der Gemeinde Mauren/Fürstentum Liechtenstein am 7. August 1948 in Vaduz (FL) geboren. Er stammt aus einer Kunsthandwerkerfamilie und besuchte nach der Volksschulzeit das Collegium Marianum (Liechtensteinisches Gymnasium) in Vaduz, wo er 1968 mit der Matura abschloss. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Freiburg/Schweiz und nach einem Aufenthalt im Priesterseminar St. Luzi Chur wurde er am 7. April 1974 von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe wirkte Wolfgang Haas zunächst noch als Assistent am Dogmatik-Lehrstuhl der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue., wo er 1974 das Lizentiat in Theologie erwarb. Von 1975 bis 1978 weilte er zu einem kanonistischen Spezialstudium in Rom.

Im August 1978 ernannte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach Wolfgang Haas zum Kanzler des Bistums Chur und im Jahre 1982 zum Offizial des Churer Diözesangerichts, bei welchem dieser zuvor bereits als Ehebandverteidiger und Kirchenanwalt gewirkt hatte. Unter anderem bestellte ihn der Bischof 1980 auch zum Mitglied des diözesanen Administrationsrates, der für die Vermögensverwaltung des Bistums zuständig ist. Neben seinen Hauptarbeitsgebieten amtierte Kanzler Haas als Zeremoniar bei den bischöflichen Gottesdiensten in der Domkirche zu Chur und stellte sich wenn immer möglich für Seelsorgsaushilfen an verschiedensten Orten der Diözese zur Verfügung. Mit der Neugründung des Kirchenmusikverbandes des Bistums Chur im Jahre 1978 wurde er zum ersten Diözesanpräses desselben bestimmt, welche Aufgabe er bis 1984 wahrnahm. Im Jahre 1986 erfolgte

seine Ernennung zum Residierenden Domherrn des Kathedralekapitels von Chur, und zwar als Dompönitentiär.

Der im 40. Lebensjahr stehende neuernannte Bischofskoadjutor tritt sein Amt im Marianischen Jahr an. Dies unter anderem hat ihn dazu bewogen, für seinen Hirtendienst den Wahlspruch zu prägen: *Maria duce obviam christo* (Unter Marias Führung Christus entgegen). Die Bischofsweihe ist am Pfingstsonntag, 22. Mai 1988, in der Kathedrale von Chur vorgesehen.

7000 Chur, 7. April 1988

Neue Bücher

Priesterliche Spiritualität

Klaus Hemmerle, Gerufen und verschenkt. Theologischer Versuch einer geistlichen Ortsbestimmung des Priesters, Verlag Neue Stadt, München 1986, 218 Seiten.

Der Bischof von Aachen übt in diesem Buch sein Oberhirtenamt als Seelsorger für den Seelsorger. Sein Inhalt ist gewachsen aus Vorträgen, Rekolektionen, Exerzitien und Gesprächen mit Priestern. Das Buch hat zugleich bekenntnishaften Charakter. Bischof Klaus Hemmerle gibt auch seinen eigenen geistlichen Standpunkt klar. Er bekennt, dass sich auch Bischöfe «ortlos fühlen können, hin- und hergeschoben. Es fehlt der Atem, um irgendwo zur Ruhe zu kommen.» Doch es bleibt nicht bei diesem Geständnis. Bischof Hemmerle versucht mit Erfolg, eine zeitgemässe, priesterliche Spiritualität aufzuzeigen. Das Buch kann viel dazu beitragen, die Arbeiter im Weinberg des Herrn neu aufzurichten. *Leo Ettl*

Der Vatikan

Peter Hebblethwaite, Wie regiert der Papst? Aus dem englischen Original (In the Vatican, Sidgwick & Jackson Ltd, London 1986) übersetzt von Wolf Dietrich Müller, Benziger Verlag, Zürich 1987, 260 Seiten.

Der Vatikan, dieses kleinstaatliche Gebilde einer «Kleriker-Nation», ist den gewöhnlichen Sterblichen kaum zugänglich. Vielleicht liegt darin etwas von dieser Faszination, die «Vatikanien», den Papststaat und die päpstliche Kirchenregierung zu einem unerschöpflichen Thema der Bücher- und Artikelschreiber machen. Buchtitel wie der vorliegende «Wie regiert der Papst?» sind

keine Seltenheit... «alle Jahre wieder!» Und erst die Bildbände, wo der Text zur Bildlegende reduziert ist!

Wer gute Information sucht, darf zum vorliegenden Band greifen. Der amerikanische Journalist Peter Hebblethwaite verdient den Titel «Vatikanist», der eine journalistische Spezialität markiert, voll und ganz. Er kennt auch die Ewige Stadt mit ihren «Brücken, Mauern und Brunnen» (Titel des ersten Kapitels), das «heilige und das weltliche Rom» (2. Kapitel). Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist er als Vatikan-Korrespondent der renommierten «The National Catholic Reporter» in Rom an der journalistischen Front.

Von den «Brücken, Mauern und Brunnen» führt dann Hebblethwaite den Leser in den Vatikan hinein – er lässt ihn nicht auf dem Petersplatz stehen und zum sagenhaften päpstlichen Fenster hinaufgucken. Der Autor erklärt das System einer straff organisierten und effektiv arbeitenden Verwaltung. Dabei kommen auch wichtige Etappen der innerkirchlichen Entwicklung seit dem Konzil auf den Tisch: die Entstehung umstrittener Enzykliken, die Ostpolitik des Vatikans, päpstliche Diplomatie und vatikanische Finanzen. Einen breiten Raum nimmt auch die Auseinandersetzung mit bestimmten kritischen Ortskirchen ein und die kaum beneidenswerte Hüterfunktion der Glaubenskongregation.

Peter Hebblethwaite ist sicher kein Hofjournalist, seine Ausführungen stehen jeder Versuchung zum Byzantinismus fern. Er ist engagiert kritisch, aber nicht fahrlässig oder böswillig. Seine eigene Standortbestimmung im Schlusskapitel (S. 257) ist glaubwürdig: «Ich bin eingetragener, aktiver, gläubiger und (glaube ich) treuer Katholik... ich weiss, dass meine Ekklesiologie fest auf der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils gründet.»

Das Zweite Vatikanische Konzil ist in diesem Buch auch der Massstab, an dem Hebblethwaite die Menschen und Institutionen des Vatikans, «Petrus und seine Sekretäre», misst. Vom Erlebnis des Zweiten Vatikanums kommt wohl auch die besondere Verehrung für die beiden Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. Besonders Paul VI. erhält hier eine bemerkenswert positive Würdigung. Sein Pontifikat ist so etwas wie das Normalformat, an dem das seines Nachfolgers aus Polen gemessen wird. Dabei ist aber auch das Bemühen, Johannes Paul II. – trotz aller Tendenzen zur Restauration – gerecht zu werden, nicht zu übersehen.

Das Ringen um Objektivität wird auch deutlich im ein Jahr später redigierten Nachwort. Hier korrigiert der Autor mit bemerkenswerter, unverkrampfter Offenheit Ansichten und Meinungen des Hauptteils, da die neuesten Ereignisse in eine andere Richtung gingen, als es zu vermuten war.

Der unvoreingenommene Leser wird dieses meisterhaft formulierte und engagierte Buch mit Interesse annehmen, ohne dass sein Glaube und seine Kirchentreue dabei Schaden leiden werden.

Leo Ettl

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Katholische Kirchgemeinden Rhäzüns und Bonaduz GR

Wir suchen auf Herbst 1988 eine(n)

Katecheten(-in) im Vollamt**Aufgabenbereich:**

- Religionsunterricht an Unter-, Mittel- und Oberstufe
- Jugendbetreuung
- nach Absprache können noch weitere Aufgaben übertragen werden.

Anforderungen:

- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- abgeschlossene Ausbildung an einem katechetischen Institut oder gleichwertige Ausbildung

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- das Pfarrhaus in Rhäzüns wird zur Verfügung gestellt

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und bitten Sie, diese an Frau Babina Bonorand, Kirchgemeindepräsidentin, 7403 Rhäzüns, Telefon 081 - 37 22 91, oder an Herrn Heinrich Dietrich, Kirchgemeindepräsident, 7402 Bonaduz, Telefon 081 - 37 13 53, zu senden

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

Hätten Sie Lust, in einer aktiven, lebendigen Pfarrei zu arbeiten? Die Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss sucht infolge Rücktritt der bisherigen Stelleninhaberin (altershalber) per August/September 1988 oder nach Übereinkunft vollamtliche(n)

**Seelsorgehelfer(-in)/
Pastoralassistenten(-in)**

Ein kleines Team ist für die Seelsorge in unserer Pfarrei zuständig. Dieses besteht aus dem Pfarrer, der Jugendseelsorgerin/Katechetin und Ihnen, sofern Sie sich von folgenden Arbeitsgebieten angesprochen fühlen:

- Mitgestaltung von Gottesdiensten
 - Predigten
 - Katechese (auf allen Stufen möglich)/Elternarbeit
 - Betreuung der Gruppe «Voreucharistische Gottesdienste»
- Entsprechend Ihren Erfahrungen, Neigungen und Fähigkeiten könnten Ihnen weitere Aufgaben übertragen werden:
- Kranken- und Altersseelsorge
 - Bibelarbeit
 - Erwachsenenbildung

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten sowie Teamfähigkeit. Dafür bieten wir Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsgebiet und eine Anstellung gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Alfred Böni, Nägelsee-Strasse 46, 8406 Winterthur, Telefon 052 - 22 17 81, jederzeit gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Peter Bochsler, Präsident der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur

**Römisch-katholische Landeskirche
des Kantons Aargau**

Für unser Bildungszentrum in Wislikofen – ein gastliches Haus in einer Erholungslandschaft –, suchen wir einen weiteren

Erwachsenenbildner**Wir wünschen:**

- abgeschlossenes Studium der Theologie und Ausbildung oder mehrjährige Tätigkeit als Erwachsenenbildner. Nach Möglichkeit sollte unser neuer Mitarbeiter ordneter Theologe sein, damit er im Bildungszentrum auch den priesterlichen Dienst leisten kann.
- Erwünscht sind ferner praktische Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge, weil auch die Mitarbeit im Pfarreienverband Zuzach-Studenland offen steht.

Wir bieten:

- viele Möglichkeiten zu Kontakten und zur persönlichen Entfaltung
- Wohnungsangebot am Ort, gute Entlohnung und Sozialleistungen

Stellenantritt:

1. Juli 1988 oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen:

Erbeten an das Sekretariat der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8/Postfach, 5001 Aarau, bis spätestens 20. Mai 1988.

Auskünfte über die Aufgabenbereiche und die Anstellungsbedingungen erteilen: Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55, und Peter Bircher, Sekretär der Landeskirche, Telefon 064 - 22 16 22

Römisch-katholische Kirchgemeinde Pratteln-Augst

Die Pfarrei St. Anton sucht auf Sommer/Herbst 1988 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams einen vollamtlichen

**Katecheten/Jugendarbeiter
(Katechetin/Jugendarbeiterin)****Aufgaben:**

- 50% Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (6.-9. Schuljahr; Realschule, Sekundarschule; allgemeine und progymnasiale Abteilung)
- 50% kirchliche Jugendarbeit
 - Schwerpunkt: Arbeit mit Schulentlassenen
 - Betreuung der Jugendgruppen und Jugendvereine

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Katechet/Katechetin
- Freude und Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen im Alter von 12-20 Jahren.

Dieses Amt soll neu geschaffen werden und bietet deshalb einem initiativen Stelleninhaber grosse Möglichkeiten, eigene Ideen einzubringen.

Besoldung:

Die Besoldung richtet sich nach dem Besoldungsreglement der röm.-kath. Landeskirche BL.

Bewerbungen und Auskünfte:

Ihre schriftliche Bewerbung mit allen üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn W. Goerger, Augsterheglstrasse 9, 4133 Pratteln, Telefon 061 - 83 38 44, der Ihnen gerne auch für Auskünfte zur Verfügung steht.

Weitere Auskünfte erhalten Sie auch beim Pfarramt, Muttenzerstrasse 15, 4133 Pratteln, durch Herrn Pfarrer L. Amstutz, Telefon 061 - 81 52 63

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flug-Wallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Alle Flüge werden mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR, durchgeführt.

Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 18. April und 13. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Über 20 Jahre Erfahrung stehen auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen. Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.



Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 2221 33



Pfarrkirche St. Georg, Küssnacht ZH, Kryptaorgel

Orgelbau W. Graf

6210 Sursee, Telefon 045 - 21 18 51

Für unsere Verbandsstelle im Bildungszentrum in Schwarzenberg (Nähe Luzern) suchen wir

Verbandsleiterin

Sie ist verantwortlich für

- die organisatorische Leitung der Geschäftsstelle FMG
- die Zusammenarbeit mit den Vorständen unserer Frauen- und Müttergemeinschaften
- redaktionelle Arbeit
- Kursangebot und teilw. -führung
- regionale und örtliche Bildungs- und Besinnungstage

Wir suchen

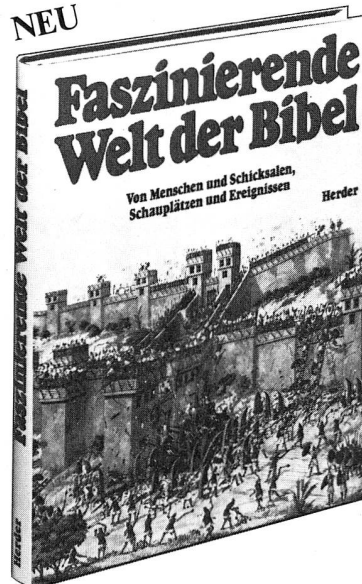
kreative, teamfähige Frau, mit einer dem Tätigkeitsfeld entsprechenden Ausbildung und Führungstalent, z.B. Lehrerin, Theologin, Psychologin, Erwachsenenbildnerin mit religiös-kirchlichen Interessen.

Fühlen Sie sich angesprochen und befähigt, melden Sie sich baldmöglichst mit den üblichen Unterlagen bei

Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz

Carla Siegen, Verbandspräsidentin, Weidstrasse 16, 6300 Zug, Telefon 042 - 21 65 86

NEU



Das fesselnde
Bibel-Sachbuch
für jeden, der
die Bibel auf
neue Weise
kennenlernen
möchte

Großformat:
200 Seiten mit vielen
Fotos, Illustrationen
und Karten, gebunden
49,80 DM/45.80 Fr.
ISBN 3-451-21131-9

Ein Buch, das die großen Ereignisse aus biblischer Zeit mit ungewöhnlichen Mitteln zum Leben erweckt:

- mit modernen Darstellungstechniken;
- auf dem neuesten Stand der historischen Forschung;
- in leicht verständlicher Sprache.

Für alle jugendlichen (und erwachsenen) Bibelleser, die fundierte Hintergrundinformation suchen; historisch Interessierte, Eltern, Erzieher und Seelsorger.

Verlag Herder

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Steffens
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N / 4 / 88

Zu verkaufen von Kirchgemeinde

Kasternorgel (Orgelbau Metzler, Dietikon)

Grösse: Länge 1,90 m, Breite 0,97 m, Höhe 1,05 m, 5 Register, ohne Pedal. 22 Jahre alt, guter Zustand.
Verhandlungspreis Fr. 20 000.-

Auskunft erteilt A. Hürlimann, Telefon P 057 - 33 83 43, G 056 - 20 32 54

Ferienwohnung

Auf Eggbergen (1440 m ü. M.) ob Altdorf besteht die Gelegenheit, zu günstigen Bedingungen eine Ferienwohnung zu mieten.

Zusammen mit der Kapelle wurde eine Wohnung mit 2 Zimmern und Küche gebaut.

Vor allem möchte man Priestern diese Wohnung zur Verfügung stellen. Wenn möglich sollte am Sonntag die hl. Messe mit der Bevölkerung und den Feriengästen gefeiert werden (ohne Predigtverpflichtung).

Nähere Auskunft erteilen Johann Schuler-Regli, Attinghauserstrasse 28, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 2 17 56;
Robert Bolliger-Marty, Magigenstrasse 3, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 2 19 82

Priestertreffen

am Montag, 25. April 1988, im Bildungszentrum Einsiedeln
Beginn 10.00 Uhr, Schluss 17.00 Uhr

Thema: Die Kirche neu lieben lernen –
Blickpunkte des II. Vatikanums

Referent: Prof. Dr. Christoph Schönborn OP, Fribourg

Auch Freunde und Interessenten der Erneuerung aus dem Geist Gottes sind freundlich willkommen.

Anmeldung: Sekretariat der Erneuerung aus dem Geist Gottes,
6067 Melchtal, Telefon 041 - 67 13 24

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

15/14. 4. 88



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Zu verkaufen

19 Tische und 40 Stühle

für Jugendlokal sehr geeignet, sehr gut erhalten, preisgünstig.

Telefon 041 - 53 39 73



Alle
KERZEN
liefert
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

A.Z. 6002 LUZERN